

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE
SITZUNGSBERICHTE · JAHRGANG 2001, HEFT 3

THOMAS O. HÖLLMANN

Unter dem Diktat des Vorurteils
China und seine
ethnischen Minderheiten

Vorgetragen in der Sitzung
vom 10. Dezember 1999

MÜNCHEN 2001

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
In Kommission beim Verlag C. H. Beck München

ISSN 0342-5991
ISBN 3 7696 1615 4

© Bayerische Akademie der Wissenschaften München, 2001
Satz und Druck: Druckerei C. H. Beck Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)
Printed in Germany

INHALT

1. Die Ordnung der Welt	8
2. Ideologische Wechselbäder	14
3. Status und Identität	19
4. Die Situation in Taiwan	22
5. Das Fortleben der Stereotype	26
Anhang	
Zeittafel	37
Tabellen	38
Glossar	45
Karte	46
Literaturverzeichnis	48
Abbildungen	65

*Flexibilität ist für die Verantwortlichen
das wichtigste Prinzip beim Umgang
[mit den Barbaren]. Es ist wie bei den
Hunden, denen man Knochen zuwirft,
wenn sie mit dem Schwanz wedeln und
Prügel verabreicht, wenn sie kläffen.**

(Zhang Juzheng 1525–1582)

* Undatierter Brief an Wu Huanzhou, zitiert nach *Zhang taiyue ji* (komp. um 1610), Nachdruck 1984: 347; zu Zhang Juzheng vgl. Crawford & Goodrich 1976.

Auch wenn es zuweilen so wirkt – oder wirken soll: Staatsgrenzen markieren in der Regel keine geschlossenen Siedlungsareale mit einer durchweg homogenen Bevölkerung. In China ist dies insbesondere an der nördlichen und südlichen Peripherie offenkundig, in jenen Randregionen also, in denen traditionelle Wirtschaftsweisen wie Herdenviehzucht und Brandrodungsfeldbau ohnehin eine relativ mobile Lebensweise bedingten. So sind beispielsweise die Uiguren¹ auch in Usbekistan, Kasachstan, Kirgisien, Turkmenistan und der Türkei anzutreffen, die Yao² auch in Myanmar, Thailand, Laos und Vietnam. Manches Ethnonym läßt sich gar mit dem Namen eines anderen asiatischen Landes verknüpfen: so im Falle der Usbeken (Usbekistan), der Tadschiken (Tadschikistan), der Kirgisen (Kirgisien), der Kasachen (Kasachstan), der Mongolen (Mongolei), der Koreaner (Korea) und der Dai (Thailand).³

Nicht sehr bedachtsam gewählt ist daher die Bezeichnung „Nationale Minderheiten“, die im offiziellen Sprachgebrauch⁴ für alle jene ethnischen Gruppen verwendet wird, die nicht den Han zuzurechnen sind, welche mit einem gegenwärtigen Anteil von über neunzig Prozent die Mehrheit in Chinas Milliardenbevölkerung bilden.⁵ In dieser etwas unglücklichen, aber auch in der wissenschaftlichen Literatur⁶ keineswegs immer mit der nötigen Distanz verwendeten Übersetzung des Begriffs *shaoshu minzu*⁷

¹ Taube 1992: 401.

² Höllmann 1999: 9.

³ Im Falle der Dai, die wie die seit 1939 im Landesnamen verankerten Thai derselben Sprachgruppe (Tai) zuzurechnen sind, jedoch nur indirekt; Terwiel 1991: 16; Wijeyewardene 1994: 2–4.

⁴ Ma Yin 1981: 6–13; 1990: 12–26.

⁵ Nach offiziellen Angaben, die sich auf die Volkszählung im Jahre 2000 beziehen, lag der Anteil der Han an der Gesamtbevölkerung bei 91.59 Prozent.

⁶ Beispielsweise Heberer 1982; 1984(a); Knödel 1995.

⁷ Wörtlich: „Volk mit einer geringen Anzahl [von Angehörigen]“.

spiegelt sich zudem ein Dilemma wider. Die Volksrepublik China versteht sich nämlich als Vielvölkerstaat wie als Zentralstaat gleichermaßen. Bevor auf die Folgen des doppelten Anspruchs, der in der Definition eines „einheitlichen Nationalitätenstaats“ (*tongyi duominzu guojia*)⁸ zum Ausdruck kommt, eingegangen wird, sei jedoch ein kurzer historischer Rückblick gestattet.

1. Die Ordnung der Welt

Lange Zeit vermittelten auch ernstzunehmende Darstellungen der frühen Geschichte Chinas den Eindruck, ein wohlgelaunter – oder auch nur zerstreuter – Heilbringer hätte einst in grauer Vorzeit die grundlegenden Wesenszüge chinesischer Kultur an die Gestade des Wei und des Huang He (des „Gelben Flusses“) gebracht.⁹ Und von dort aus hätte dann der dadurch markierte zivilisatorische Fortschritt um sich gegriffen: einem riesigen, in alle Richtungen auseinanderlaufenden Tuscheklecks gleich, welcher den bislang unberührten Untergrund allmählich lückenlos einfärbte.

Dabei unterstellte man – im Einklang mit einer vorwiegend auf die Unterstreichung der Homogenität bedachten chinesischen Historiographie¹⁰ – die Existenz einer ethnischen und kulturellen Einheit, die auf eine Geschichte zurückblickte, welche fast bruchlos an das „mythische“ Geschehen anknüpfen konnte. In Wirklichkeit gilt dieses Kontinuitätspostulat jedoch nicht einmal für die Han: die durch eine Identifikation mit den dominierenden Aus-

⁸ Ma Yin 1990: 12–25.

⁹ Beispielsweise Li Chi 1928; 1957; Ho Ping-ti 1975. Wiethoff (1971: 66) bezeichnet dieses Gebiet als „Kernraum der chinesischen Welt“ und auch Brinker & Goepper (1980: XI) sprechen in einem von mir ansonsten sehr geschätzten Katalogband von „jenem Kerngebiet, in dem die chinesische Zivilisation entstanden ist“, und von der „Wiege der chinesischen Kultur“.

¹⁰ Weiterführende Hinweise in mehreren Beiträgen in Beasley & Pulleyblank 1961 sowie Leslie & Mackerras & Wang 1973.

prägungen chinesischer Kultur¹¹ abgegrenzte Gruppe, die in historischer Zeit die Bevölkerungsmehrheit innerhalb der Reichsgrenzen stellte. Vielmehr profitierten auch die Han von den vielfältigen materiellen und geistigen Impulsen aus der Begegnung mit fremden Traditionen innerhalb wie außerhalb eines Staates, in dem die um ihre kulturelle Eigenständigkeit kämpfenden Minderheiten freilich immer mehr an die Peripherie gedrängt wurden.¹²

Die dadurch entstandenen Regionalismen¹³ wurden in der Regel übertüncht oder überzeichnet – und dann hemmungslos für ideologische Auseinandersetzungen verwendet. So berichtet etwa das im 3. Jahrhundert v. Chr. entstandene *Zhanguoce* über die Bewohner von Qin¹⁴ im Nordwesten des heutigen China:

„Ihr Wesen [gleichet dem von] von Tigern und Wölfen. Sie sind verderbt, habgierig und treulos; Anstand und Rechtschaffenheit sind ihnen fremd. In ihrem Streben nach Profit mißachten sie gar – den Tieren gleich – die Beziehungen innerhalb der Familie. Darüber ist man sich überall einig.“¹⁵

Galten die Menschen am Rande der Steppen- und Wüstenzone dementsprechend als besonders aggressiv und utilitaristisch, so standen die Bewohner des Südens – insbesondere jenseits des Yangzi – in dem Ruf, eher leichtlebig und geistergläubig zu sein; und schließlich hatte auch das *Reich der Mitte* seinen „Wilden Westen“. In der Regel war also die an der Peripherie lebende Bevöl-

¹¹ Sprachlich unterscheiden sich die verschiedenen Han-Gruppen ohnehin erheblich; Ramsey 1987; Norman 1988. Eher peinlich sind indes die Bemühungen um die Festlegung „rassischer“ Unterscheidungskriterien; Eickstedt 1944 und noch Hang 1964; kritisch hierzu Dikötter 1994. Gleichmaßen zu vernachlässigen sind „charakterologische“ Studien (z.B. Ku Hung-ming 1917; Lin Yu-tang 1939; Hang 1964); vgl. Wang Gongwu 1991; Wu 1991.

¹² Wiens 1967; Yü Ying-shih 1967; FitzGerald 1972; Lombard-Salmon 1972; Linck-Kesting 1979; Höllmann 1980: 193–196; Eberhard 1982; Shiratori 1985; Seiwert 1987; Reusch 1994; Emmerich 1996; Schmidt-Glintzer 1997; Wang Wenguang 1999.

¹³ Auch im kaiserzeitlichen China kam es im übrigen zu Staatsgründungen auf dem Territorium der heutigen Volksrepublik China; unter der Fülle an Literatur sei hier nur auf Korn-Riedlinger 1988 verwiesen.

¹⁴ Pikanterweise handelt es sich dabei gerade um jenen „Teilstaat“, dem noch im selben Jahrhundert die Reichseinigung unter Qin Shihuangdi gelingen sollte.

¹⁵ *Zhanguoce* (komp. 1. Jh. v. Chr.), Kap. 24; Ausgabe 1978: Bd. 2, 869.

kerung mit dem Odium kultureller Rückständigkeit behaftet, was freilich einen gewissen exotischen Reiz keineswegs ausschloß.¹⁶

Den bedeutendsten Beitrag zur Korrektur dieses historischen Zerrbildes leistet derzeit wohl die Archäologie, die sich vor allem seit dem Ende der Kulturrevolution intensiv mit den Randgebieten beschäftigt.¹⁷ Es sei in diesem Zusammenhang nur an die auch in Deutschland gezeigten Funde aus Südchina erinnert, die zeigen, daß im 1. Jahrtausend v. Chr. in den heutigen Provinzen Sichuan, Yunnan und Guangdong höchst eigenständige Kulturausprägungen existierten.¹⁸ So tragen die Grabungsergebnisse dazu bei, daß man der kulturellen Vielfalt heute offener gegenübersteht als noch vor einigen Jahrzehnten.¹⁹

Allerdings geht dies zuweilen auch mit einem kaum mehr nachvollziehbaren methodischen Wagemut einher: namentlich bei der Zuordnung der oft aus dem Kontext herausgelösten Bodenfunde zu antiken oder rezenten Minderheitengruppen. Der hierfür verwendete Begriff „Ethnoarchäologie“ (*minzu kaogu*)²⁰ ist im übrigen – wenn auch wohl eher unbewußt – nicht ganz frei von herablassender Attitüde: Mit den Hinterlassenschaften der Minderheiten befaßt man sich eben auf eine andere Weise als mit den Errungenschaften der Han-Kultur. Ohnehin ist auch die Archäologie nicht frei von ideologischen Zwängen. So wurde beispielsweise das bei Ausgrabungen in Yunnan entdeckte „Siegel des Königs von Dian“²¹ wohl nur aus einem Grunde zu einem „historischen Dokument von nationaler Bedeutung“²² gekürt: Es unterstreicht den

¹⁶ Hirth & Rockhill 1911; Schafer 1963; 1967; 1970; Eberhard 1982; Netolitzky 1977; Tietze 1980; Franke 1992.

¹⁷ Für die frühen Phasen vgl. mehrere Beiträge in Keightley 1983; Höllmann 1989; Wang Wei 2000 (mit einer auffallend strikten Trennung bei der Behandlung der „zentralen Tiefebene“ und der „Randgebiete“).

¹⁸ Lutz 1986; Goepper 1995; Prüch 1998.

¹⁹ Freilich mehren sich seit einiger Zeit die Anzeichen für eine Umkehr und eine stärkere Unterordnung unter politische Vorgaben, die eine Hinwendung zu nationalen – und auch nationalistischen – Zielen anstreben.

²⁰ Insbesondere Wang Ningsheng hat sich sehr für die Verwendung dieses Begriffs eingesetzt; eines seiner Bücher (1989) führt ihn plakativ im Titel.

²¹ Zur Geschichte und Archäologie des Dian-Reiches vgl. Pirazzoli-t'Serstevens 1974; 1982: 87–93 (für einen knappen Überblick).

²² Lutz 1986: 92.

Hegemonieanspruch Chinas auch noch lange nach dem Ende des Kaiserreichs.

Im Laufe der Geschichte wurden die unterschiedlichsten Klassifizierungsschemata für die am Rande oder außerhalb der chinesischen Zivilisationssphäre lebenden Völker entworfen. So bezogen sich die Gelehrten der Zhou-, Qin- und Han-Zeit in erster Linie auf verschiedene Zonen- oder Sektorenschemata, die die chinesischen Stammlande zumeist von vier „Barbarengruppen“ umgeben sahen: im Osten von den Yi, im Norden von den Di, im Süden von den Man, im Westen von den Rong. Konzentrisch gestaffelt unterschied man überdies schon damals zwischen *shengfan* („rohen“, d. h. unzivilisierten Barbaren) und *shoufan* („gekochten“, d. h. akkulturierten Barbaren), wobei die räumliche Nähe zumindest modellhaft mit dem Grad der Sinisierung korrespondierte.²³ Später kamen als dritte Kategorie noch die *guihua shengfan* (die semi-sinisierten Barbaren)²⁴ hinzu, so daß das Konzept – gänzlich unchinesisch – ein wenig an die Zubereitung eines Steaks erinnert: *raw – medium – well done*.

Konkrete Vorgaben für Handlungsstrategien boten die spekulativen Weltbilder indes kaum. So deutet schon die *Große Mauer*, die allerdings erst im 16. Jahrhundert ihren heutigen Charakter eines nahezu lückenlosen massiven Bauwerks erhielt, ein eher defensives Verhältnis²⁵ zu den Steppenvölkern des Nordens an: kein Wunder, wenn man bedenkt, daß einige dieser Gruppen nicht nur das Land bedrohten, sondern zeitweise gar über das gesamte *Reich der Mitte* geboten.²⁶ Den Süden betrachtete man hingegen als nahezu „natürliches“ Expansionsgebiet, dessen

²³ Graphisch aufbereitet bei Müller 1980: 54–55; vgl. zudem mehrere Beiträge in Fairbank 1968 (neben dem Einführungskapitel des Herausgebers insbesondere die Artikel von Yang Lien-sheng und Wang Gungwu) sowie Eberhard 1982: 21–26; Thierry: 1985: 126–129; Franke 1992: 42–45.

²⁴ Höllmann 1982: 16, 271, 291.

²⁵ Andererseits bildete die *Große Mauer* keineswegs eine unüberwindliche Barriere. Ihre militärische Bedeutung dürfte geringer sein als ihre Funktion als „Schleuse“ zwischen den Kulturen; Lattimore 1940; Serruys 1969; Barfield 1989.

²⁶ Das betrifft die Dynastien Yuan (1280–1367) der Mongolen und Qing (1644–1911) der Mandschuren.

Bewohner man getrost in unwirtlichere Regionen abdrängen konnte.²⁷

Eine der Strategien gegenüber den an der Peripherie siedelnden Völkern war die Einsetzung oder Bestätigung einheimischer Führungskräfte.²⁸ Verpflichteten sich diese zu Tributleistungen²⁹, belohnte man sie mit der Verleihung chinesischer Titel und Ränge und gliederte sie zumindest nominell in die Hierarchie des Reiches ein. Innerhalb ihres Territoriums ließ man ihnen freie Hand, solange sie die Oberherrschaft des Kaisers anerkannten. Dadurch wurden militärische und kulturelle Pufferzonen geschaffen, die die Han vor möglichen Einfällen noch entlegener lebender Völker schützen sollten. Gleichzeitig gelang es häufig, jene „Barbarengruppen“ durch eine Art Kettenreaktion in den Bann chinesischer Zivilisation zu ziehen, ohne daß die Regierung einen Finger krümmen mußte. Man ging also in der Regel eher pragmatisch vor und machte gegebenenfalls auch Zugeständnisse, die manches mit der später vielgepriesenen Autonomiegewährung gemein haben. So vermerkt beispielsweise Wang Shouren (1472–1529):

„Die Barbaren³⁰ verhalten sich wie die in freier Wildbahn lebenden Hirsche. [...] Unterstellt man die Barbaren der direkten Kontrolle durch Han-Beamte, dann ist das so, als könnte man die Hirsche dadurch zähmen, daß man sie in der Ahnenhalle zusammenpfercht. Schließlich würden sie aber doch nur die Ritualgefäße hinunterstoßen, die Tische umkippen, die Matten zerwühlen und Hals über Kopf davonstürzen. [...] Splittert man hingegen [das Gebiet] unter einheimischen Oberhäuptern auf, dann errichtet man dadurch einen Schutzwall [und entscheidet

²⁷ Moseley 1973; Knapp 1981; Glahn 1987; Sage 1992; Sheperd 1993; Da-bringhaus & Ptak 1997 (insbesondere die Beiträge von Höllmann, Kurz, Linck und Wade); Shin 1999.

²⁸ Die autochthonen Vertreter dieser Form der *indirect rule* wurden im Chinesischen als *tusi* bezeichnet; Obayashi 1972; Gong Yin 1985; 1988; 1992; Tian Min 2000.

²⁹ Den Tribut kann man vielleicht am einfachsten als symbolischen Akt beschreiben, der die Beziehungen des Kaisers (der sich als allen Lebenden übergeordneter Vermittler zwischen Himmel und Erde verstand) zu den Herrschern jener Regionen regelte, die nicht seiner direkten Kontrolle unterstanden; Höllmann 1992: 414–416.

³⁰ Man, Yi.

sich für] ein Verfahren, das dem Verschneiden und dem Anlegen von Fesseln entspricht. [...] Die eigens eingesetzten Han-Beamten [müßten dann] lediglich noch Überwachungsaufgaben [...] wahrnehmen.“³¹

Diese gleichermaßen plastische wie arrogante Beschreibung der „liberaleren“ Umgangsweise mit den Nicht-Han hinderte Wang Shouren allerdings nicht daran, bei anderer Gelegenheit die Verantwortung für das Abschlachten von zahllosen Angehörigen autochthoner Gruppen zu übernehmen.³² Immerhin war die traditionelle Haltung gegenüber den Fremden diesseits und jenseits der Grenzen weit weniger von rassistischen Vorurteilen geprägt als im Westen; denn im Prinzip hatte – allen Diskriminierungen zum Trotz – fast jeder die Möglichkeit, durch die Anpassung an kulturell definierte Normen zum Han zu werden.³³ Diese Grundeinstellung änderte sich erst im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert, als unter westlichem Einfluß vermehrt Versuche unternommen wurden, die Bevölkerung Chinas in verschiedene „Rassen“ zu gliedern.³⁴

So entwarf beispielsweise auch Liang Qichao (1873–1929)³⁵, einer der führenden Reformer an der Wende zum 20. Jahrhundert, ein hierarchisch ausgerichtetes Modell, an dessen Spitze er die Han stellte, gefolgt von neun anderen „Rassen“: darunter den Miao, die er mit den nordamerikanischen Indianern und den australischen Aborigines verglich.³⁶ Er ordnete sich damit ein in die große Gruppe von Intellektuellen, die sich einer heute eher einfältig anmutenden Wissenschaftsgläubigkeit verschrieben. Dies äußerte sich namentlich in allerlei Klassifizierungsversuchen, die

³¹ Throneingabe (1528), wiedergegeben in *Wang wencheng gong quanshu* (1572), Nachdruck 1992: Bd. 1, 480.

³² Chan Wing-tsit (1976: 1415) übernimmt wohl die offizielle chinesische Perspektive, wenn er in diesem Zusammenhang von „tens of thousands of aboriginal bandits“ spricht.

³³ Das gilt zumindest für die Angehörigen von Gruppen, die in Ost-, Südost- und Zentralasien heimisch waren. Eine Ausnahme bildeten zumeist die dunkelhäutigen Bewohner ferner Regionen, insbesondere die Afrikaner; Höllmann 2000.

³⁴ Ausführlich dargestellt in Dikötter 1992: 61–163.

³⁵ Huang 1972.

³⁶ Liang Qichao 1902: 4.

sich der verschiedensten Kriterien bedienten. Unter anderem hatten somatische Merkmale wie die vergleichsweise schwache Körperbehaarung der Han als Indiz kultureller Überlegenheit herzuhalten.³⁷ Von ähnlicher Naivität zeugen auch die gegen Ende des 19. Jahrhunderts verfaßten, aber erst posthum veröffentlichten Empfehlungen Kang Youweis (1858–1927)³⁸, nach denen die „Braunen und die Schwarzen lediglich ihre Nahrungsgewohnheiten umstellen müssen, um wie die Weißen und Gelben zu werden.“³⁹

2. Ideologische Wechselbäder

Ähnlich utopisch muten heute einige Pläne an, die in der Gründungsphase der Volksrepublik für den Umgang mit den Minderheiten entwickelt wurden. Das gilt beispielsweise auch für den programmatischen Entwurf der *Politischen Konsultativkonferenz des chinesischen Volkes*, die im September 1949 zusammentrat und sich auf folgende Grundsätze einigte:

„Alle Nationalitäten sind gleichberechtigt. Die Einheit und die gegenseitige Hilfe zwischen ihnen sind zu verwirklichen, und der Imperialismus und die Volksfeinde innerhalb jeder Nationalität sind zu bekämpfen, damit die Volksrepublik China zu einer großen Familie wird, in der alle Nationalitäten freundschaftlich leben und zusammenarbeiten. Der Großnationalitäten-Chauvinismus⁴⁰ und der engstirnige Nationalismus⁴¹ müssen bekämpft werden. Diskriminierung und Unterdrückung einer Nationalität durch eine andere sowie Unternehmungen zwecks Spaltung der Einheit aller Nationalitäten sind nicht gestattet. [...] In den Ge-

³⁷ Lin Yutang 1939: 26.

³⁸ Lo Jung-pang 1967.

³⁹ Kang Youwei 1935: 185–186. Die Paraphrase in Bauer (1974: 147) ist ein wenig geschönt; im Originaltext setzt sich Kang primär mit dem Körpergeruch der „Braunen und Schwarzen“ auseinander; vgl. auch Waschow 2000: 38–39.

⁴⁰ Die Benachteiligung der Minderheiten durch die Han.

⁴¹ Die Überbetonung eigenständiger Traditionen durch die Minderheiten.

bieten, wo eine nationale Minderheit in geschlossenen Gemeinschaften lebt, ist die nationale Gebietsautonomie zu verwirklichen. [...] Jede der nationalen Minderheiten genießt die Freiheit, ihre eigene Sprache und Schrift zu entwickeln, ihre Sitten und Gebräuche beizubehalten oder umzugestalten, das gleiche gilt auch für die Religions- und Glaubensfreiheit. Die Volksregierung ist verpflichtet, den Volksmassen der nationalen Minderheiten beim Aufbau ihrer Politik, Wirtschaft, Kultur und Bildung zu helfen.“⁴²

Es ist allgemein bekannt, daß die Entwicklung anders verlief, aber schließlich klappt nicht nur in China eine Lücke zwischen den rechtlichen Normen und der Lebenswirklichkeit.⁴³ Zudem: Nur wenige Jahre nach der Verabschiedung der an den Empfehlungen der Konsultativkonferenz orientierten Verfassung im Jahre 1954 kam es während des *Großen Sprungs nach vorn* (1958–1960)⁴⁴ zu entsetzlichen Auswüchsen bei der nunmehr forcierten Sinisierungskampagne. Dabei wurden größte Anstrengungen unternommen, um die eigenständigen Traditionen der Minderheiten (etwa im Bereich von politischer und sozialer Organisation, Wirtschaftsform, Religionsausübung) systematisch auszumerzen.⁴⁵ Um eine „Verschmelzung der Nationalitäten“ zu erreichen, bediente man sich nicht zuletzt großer Umsiedlungsaktionen⁴⁶ und der Zwangskollektivierung. Im Falle von Widerstand erfolgten rigorose Militäreinsätze.⁴⁷

Zumindest indirekt sehr gut läßt sich die damalige Minderheitenpolitik mit Hilfe der zu jener Zeit entstandenen Propa-

⁴² Zit. n. Ma Yin 1990: 26–27; vgl. Heberer 1982(a): 48–49.

⁴³ Zur rechtlichen Situation in den Minderheitengebieten vgl. allgemein Yang Houdi 1993; Hu Zhongan 1993.

⁴⁴ Die Abläufe lassen sich am besten an Domenachs (1982) Fallstudie über die Provinz Henan erschließen.

⁴⁵ Dreyer 1976: 173–204.

⁴⁶ Großen Unmut rief namentlich die forcierte Ansiedelung von Han in den Minderheitenregionen hervor.

⁴⁷ Zu blutigen Unruhen kam es insbesondere in Nordwest- und Südwest-China. Unter anderem waren daran Yi, Yao, Hui und Tibeter beteiligt; Heberer 1984(a): 99. Mit Ausnahme von Tibet hatten die Randregionen, in denen die Minderheiten lebten, unter der Hungersnot, die auf den *Großen Sprung nach vorn* folgte, allerdings offenbar weniger zu leiden; Becker 1996: 101.

gandafilme erschließen.⁴⁸ Darin wird in der Regel zunächst die durch „Feudalismus und Aberglaube“ geprägte traditionelle Lebensweise gezeigt, bevor die Volksbefreiungsarmee in die Dörfer einzieht, so daß sich die mürrischen Mienen urplötzlich verändern: hin zu jenem erstarrt-heroischen oder pausbackig-frohgemuten Ausdruck, der – zumeist vermischt mit Pseudofolklore – über Jahrzehnte hinweg zur Illustration des Fortschritts dienen sollte.⁴⁹

Während der *Kulturrevolution* (1966–1976)⁵⁰ waren freilich selbst die ansonsten bei offiziellen Anlässen so beliebten Gesangs- und Tanzdarbietungen verpönt und galten – solange man auch nur einen Hauch von Lokalkolorit an ihnen entdecken konnte – als „feudale, kapitalistische, revisionistische Giftkräuter“⁵¹. Die Durchführung von Festen, die echter Tradition entsprangen, galt gar als konterrevolutionär und damit als Kapitalverbrechen. Besonderheit wurde mit Rückständigkeit gleichgesetzt und jegliche Minderheitenpolitik dem Diktat der Assimilierung untergeordnet: wenn man sie nicht gleich für anachronistisch erklärte – überflüssig in einer Zeit, in der die „nationale Frage“ bereits gelöst sei. Gebietsautonomie geriet so ebenso in den Ruch des Separatismus wie die Verwendung der überlieferten Schrift oder das Beharren auf der eigenen Sprache. Überkommenes Handwerk wurde als bürgerlich gebrandmarkt, traditionelle Medizin als rückständig, jegliche Art von Religionsausübung als abergläubisch.⁵²

⁴⁸ Eine Reihe von zwischen 1957 und 1966 gedrehten „ethnographischen“ Filmen wird seit einigen Jahren am *Institut für den Wissenschaftlichen Film* in Göttingen bearbeitet; zu neueren Tendenzen vgl. Clark 1987; Gladney 1995; zur Situation auf Taiwan vgl. Lin Wen-ming 1999.

⁴⁹ Das gilt durchaus auch für Publikationen mit seriösem Anspruch; z.B. Ma Yin 1981; 1990. Zu den visuellen Aspekten der Propaganda in der VR China vgl. Landsberger 1996.

⁵⁰ Aus der Fülle der Literatur seien hier nur erwähnt: Robinson 1971; Joseph & Wong & Zweig 1991; Schoenhals 1996. Im engeren Sinn währte die *Kulturrevolution* nur von 1966 bis 1969; ihre prägenden Elemente – und das heißt nicht zuletzt die Unterdrückungsmaßnahmen – wirkten freilich bis zum Todesjahr Mao Zedongs fort, so daß diese erweiterte Zeitangabe üblich und legitim ist.

⁵¹ Heberer 1984(a): 99.

⁵² Dreyer 1976: 205–236; Heberer 1984(a): 107–110; Palmer 1996; Mackerras 1995: 109–114.

Erst nach dem Tod Mao Zedongs (1893–1976) konnte eine Rückbesinnung auf die in der Frühphase der Volksrepublik – zumindest nominell – eingeräumten Entfaltungsmöglichkeiten erfolgen. Die wesentlichen Korrekturen wurden freilich erst während der 80er Jahre vorgenommen, als den Minderheiten wieder ein größerer Freiraum zugestanden wurde: gestützt auch auf eine neue Verfassung (1982), die sich wieder stärker auf die Vorgaben aus dem Jahre 1954 bezog.⁵³

Gegenwärtig besitzen in der VR China 55 Gruppen den Status einer „nationalen Minderheit“ (Tabelle 1). Deren offizielle Anerkennung basiert auf einem Auswahlverfahren, das auf der Grundlage von einer weit höheren Anzahl von Anträgen noch während der 50er Jahre nahezu abgeschlossen wurde.⁵⁴ Ihm sollten – in Anlehnung an Stalin – folgende Kriterien zugrundeliegen: (1) eigene Sprache; (2) territoriale Geschlossenheit; (3) einheitliches Wirtschaftssystem; (4) Zusammengehörigkeitsgefühl⁵⁵. Allerdings zeigten sich die „Klassifizierer“ gegebenenfalls durchaus flexibel beim Umgang mit den ideologischen Leitlinien, und so entstanden Festlegungen, die zuweilen gar den historischen Gegebenheiten Rechnung trugen.⁵⁶ Schließlich konnte zumindest von den einbezogenen Wissenschaftlern nicht übersehen werden, daß keiner der genannten Faktoren ein allgemein gültiges Kriterium für die Festlegung ethnischer Zugehörigkeit ist.⁵⁷

Die Willkür einer bürokratischen Umsetzung zeigt schon das vermutlich am einfachsten zu erfassende Kriterium: die Sprache

⁵³ Damit unterschied sie sich von ihren direkten Vorläufern (1975 und 1978), die erheblich restriktiver waren; vgl. auch Weng 1982. Die späteren Verfassungen (1988, 1993, 1998) behalten in jenen Artikeln, die sich mit den „nationalen Minderheiten“ befassen, den 1982 verabschiedeten Wortlaut (deutsche Fassung: Verlag für fremdsprachige Literatur 1983: 91–97) bei.

⁵⁴ Als letzte Gruppe wurden 1979 die Jinuo in die offizielle Liste aufgenommen.

⁵⁵ Wörtlich: „gemeinsame psychische Wesensart“. Zu dem Kriterienkatalog und den damit verbundenen Problemen vgl. Dreyer 1976: 141–158; Heberer 1984(a): 49–53.

⁵⁶ Den gründlich abwägenden Entscheidungen steht indes eine mindestens ebenso große Zahl von eklatanten Fehlurteilen gegenüber; vgl. auch Fei Hsiao Tung 1981; Brown 1996.

⁵⁷ Das gilt im übrigen auch für die Summe der Merkmale oder eine (wie auch immer festgelegte) Auswahl; Höllmann 1992(a): 180–182.

(Tabelle 2). So finden sich unter den offiziell anerkannten „Nationalitäten“ einerseits Gruppen (wie die Mandschuren⁵⁸), deren Angehörige sich der vermeintlichen Muttersprache kaum mehr besinnen und mehrheitlich nurmehr Chinesisch sprechen, und andererseits Gruppen, die nie über eine einheitliche Sprache verfügten: sei es, weil die Zugehörigkeit (wie bei den muslimischen Hui⁵⁹) über die Religion festgelegt ist; sei es, daß (wie bei den Yao⁶⁰) innerhalb einer mutmaßlichen Gemeinschaft mehrere Sprachen verbreitet sind. Ähnliche Vorbehalte gelten für das Postulat der „territorialen Geschlossenheit“. So leben viele Minoritäten Südwestchinas nicht in deutlich nach außen abgegrenzten Gebieten, sondern in verschiedenen Höhenzonen⁶¹. Dadurch ergibt es sich häufig, daß auf dem Weg zum nächsten Ort, der von Angehörigen der eigenen Gruppe bewohnt wird, zunächst die Dörfer verschiedener anderer Ethnien passiert werden müssen. Eine in mancherlei Hinsicht vergleichbare Situation ergibt sich im Norden und Nordwesten Chinas, wo sich Feldbau und Weidewirtschaft ebenfalls an den Höhenlinien orientieren.⁶²

Die heterogene Siedlungsstruktur schlägt sich auch in der politischen Gliederung des Staates nieder, da die „Selbstverwaltung“ im Prinzip der jeweils dominierenden Bevölkerungsgruppe obliegt: auf den (hierarchisch von unten nach oben aufgeführten) Ebenen von Kreis⁶³, Bezirk und Gebiet⁶⁴. So liegt beispielsweise

⁵⁸ Janhunen 1996.

⁵⁹ Gladney 1991; 1998; Lipman 1998.

⁶⁰ Ähnliches gilt für eine Reihe anderer Gruppen; Heberer 1984(a): 50–51; Ma Xueliang & Dai Qingxia 1990.

⁶¹ In der Regel ist dies durch die Konzentration auf bestimmte Anbauprodukte oder durch ein Abdrängen in höhere, unwirtlichere Regionen begründet.

⁶² Schematisch aufgezeigt in Hoppe 1998: 31.

⁶³ In der Inneren Mongolei werden diese als *Banner* bezeichnet.

⁶⁴ Die fünf *Autonomen Gebiete* sind: Innere Mongolei (der Mongolen), Ningxia (der Hui), Xinjiang (der Uiguren), Tibet (der Tibeter) und Guangxi (der Zhuang). Bei Regionen mit einer Han-Mehrheit spricht man stattdessen von Provinzen. *Autonome Bezirke* und *Kreise* gibt es in folgenden Provinzen: Heilongjiang, Jilin, Liaoning, Hebei, Gansu, Qinghai, Sichuan, Hubei, Hunan, Yunnan, Guizhou und Guangdong; Ma Yin 1981: 587–594; 1990: 616–632. Zum Autonomiestatus und dessen theoretischer Verankerung vgl. auch Xu Jieshun & Qin Naichang 1991.

der *Autonome Kreis Daquan der Tataren* innerhalb des *Autonomen Bezirks Changji der Hui* und dieser wiederum innerhalb des *Autonomen Gebiets Xinjiang der Uiguren*.⁶⁵ Komplexe Mehrheitsverhältnisse resultieren daher häufig in diffizilen Beziehungen zwischen den verschiedenen Gruppen und den von ihnen majorisierten Verwaltungsorganen.

3. Status und Identität

Daß den Ergebnissen der Volkszählungen eine große Bedeutung zukommt, kann vor diesem Hintergrund nicht verwundern. Entsprechend groß ist demnach wohl auch die Anfälligkeit für Manipulationen: ganz abgesehen davon, daß die vollständige Erfassung einer Milliardenbevölkerung mit einem Migrantenanteil von rund zehn Prozent ohnehin mit allerlei Problemen behaftet ist.⁶⁶ Eine unreflektierte Heranziehung der statistischen Daten verbietet sich daher zwar von selbst, doch seien zumindest einige vorsichtige Interpretationsversuche und Schlußfolgerungen erlaubt (Tabelle 3).

Zunächst fällt ins Auge, daß der Bevölkerungszuwachs bei den Minderheiten im Durchschnitt erheblich größer ist als bei den Han.⁶⁷ Bis zu einem gewissen Grade ist dies sicherlich auf eine

⁶⁵ Hoppe 1998: 353, 473; zur Verwaltungsstruktur vgl. auch die allgemeinen Ausführungen bei Jin Anjiang 1991.

⁶⁶ Bereits im Hinblick auf die Datenerhebung von 1953 hatte Orleans (1957) mancherlei Skepsis geäußert („This high degree of accuracy is certainly suspect“, S. 567). Beträchtliche Schwierigkeiten ergaben sich aber auch bei der im November 2000 durchgeführten Volkszählung; Heilmann 2000: 1271. Zu demographischen Untersuchungen bei den Minderheiten vgl. allgemein Deng Zhixian 1990 sowie zahlreiche Beiträge in der Zeitschrift *Zhongguo shaoshu minzu renkou*.

⁶⁷ Zwischen 1990 und 2000 lag der Zuwachs bei den Han bei 11.22 Prozent, bei den Minderheiten hingegen bei 16.70 Prozent. Das drastische Absinken bei den Luoba, Menba und Gaoshan ist darauf zurückzuführen, daß in den beiden ersten Fällen die außerhalb Tibets lebenden Gruppenangehörigen und im letzten Fall die autochthonen Bewohner Taiwans nicht mehr in die Statistik aufgenommen wurden. Im Falle von Kirgisen und Russen sind die Schwankungen bei den demographischen Daten primär auf die beiderseits der Grenze zur ehemaligen

Familienpolitik zurückzuführen, welche den Angehörigen von Minoritätengruppen – anders als den zur Ein-Kind-Ehe verpflichteten Han – umfangreicheren Nachwuchs gestattet.⁶⁸

Besonders hohe Zuwachsraten (von mehreren hundert Prozent während weniger Jahre) verzeichnen Mandschuren, Tujia, Gelao und Hezhen. Als Begründung hierfür bietet es sich zunächst an, das veränderte politische Klima dafür verantwortlich zu machen. Und tatsächlich mag es den Angehörigen der „nationalen Minderheiten“ erst in den 80er Jahren opportun erschienen sein, sich zu ihrer Herkunft zu bekennen. Als monokausale Erklärung reicht dies freilich nicht aus; denn dann müßte der Bevölkerungszuwachs erheblich einheitlicher ausgefallen sein. Es muß also nach zusätzlichen Argumenten gesucht werden.

Überprüft man die Gemeinsamkeiten von Mandschuren, Gelao, Tujia und Hezhen, dann ist vor allem festzuhalten, daß in allen vier Gruppen die Vertrautheit mit der eigenen Sprache auf wenige Angehörige beschränkt ist. Für die übergroße Mehrzahl hat sich hingegen Chinesisch als Muttersprache etabliert, und auch ansonsten ist der Grad der Assimilierung überdurchschnittlich hoch.⁶⁹ Im Falle der Tujia zeigt sich schließlich die ganze Fragwürdigkeit der Zuweisung des Minderheitenstatus, wenn in einem Standardwerk – nicht ohne unfreiwillige Komik – behauptet wird: „Vor

Sowjetunion wahrnehmbaren Veränderungen im Lebensstandard und in der Freizügigkeit zurückzuführen.

⁶⁸ Diese 1980 eingeführte Regelung wird mit dem geringen Bevölkerungsanteil und der höheren Sterbeziffer der Minderheiten begründet. Zudem legte der Gesetzgeber für die Han im darauffolgenden Jahr die „Spätheirat“ fest (verpflichtend Männer ab 22, Frauen ab 20; empfohlen Männer ab 25, Frauen ab 23); Liu Zheng & Song Jian 1981: 3–20; Böcker & Simson 1989: 81–93; vgl. auch Kane 1984; 1987; Song Chien 1985; Peng Xizhe 1991; zu der insbesondere aus der Verpflichtung zum Ahnenkult resultierenden Bevorzugung von Jungen und der Tötung unerwünschter Mädchen vgl. die zuweilen etwas polemischen Ausführungen von Aird (1990) und Mosher (1995) sowie die relativierenden Überlegungen von Merli (1998) und Zhang Weiguo (1999) mit weiterführenden Literaturangaben.

⁶⁹ Schon die „Identifikation“ der Mandschuren erwies sich in den 50er Jahren als Problem; denn es wurden nur sehr vereinzelt ältere Menschen angetroffen, die der angestammten Sprache noch mächtig waren. Zudem konnten keine echten „Ballungszentren“ mit einem entsprechend hohen Bevölkerungsanteil ausgemacht werden; Rhoads 2000: 277–278.

der Befreiung glichen ihre Sitten im großen und ganzen denen der Han.“⁷⁰

Zumindest sind die Unterschiede – ganz gleich, wie exakt sich die Anpassungsprozesse historisch rekonstruieren lassen – spätestens seit dem letzten Viertel des 20. Jahrhunderts in vielen Lebensbereichen so stark verwischt, daß es für einen Außenstehenden kaum nachprüfbar ist, ob ein Bürger den Han, den Tujia oder den Mandschuren angehört. Aber auch im Hinblick auf die Binnenstruktur gibt es keine wirksamen sozialen oder kulturellen Barrieren, die einen Identitätswechsel verhindern könnten: eine Korrektur in der Biographie, die sich für die Han gegebenenfalls durchaus als vorteilhaft erweisen kann. Zum einen gewährleistet die Zugehörigkeit zu einer Minderheit in den „autonomen“ Verwaltungseinheiten einen verbesserten Zugang zu Ämtern und Positionen. Zum anderen kann man so den Zwängen der Ein-Kind-Politik entinnen.

Nicht selten läßt sich die schwache Bindekraft verordneter Identität auch am Wandel der Ethnonyme erahnen. Die meisten von ihnen dienten nie als Selbstbenennung, manche nicht einmal als traditionelle Fremdbezeichnung für jene Gruppen, die heute durch sie erfaßt sind. Eine nicht unbeträchtliche Rolle spielt dabei die „politische Korrektheit“, weswegen beispielsweise die unter dem Schriftzeichen Tong (Hauptbedeutung: „Sklave“) geführte Minorität 1965 in Zhuang (Hauptbedeutung: „stattlich“) umbenannt wurde.⁷¹ Keiner lautlichen Veränderung, aber einer mehrfachen Modifikation der Schreibweise unterlag hingegen die Bezeichnung Yao für eine andere in Südchina ansässige Gruppe. Setzte man nämlich noch im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts zumeist neben das Phonetikum *yao* das sinngabende Radikal *quan* („Hund“)⁷², so wurde dieses allmählich durch das Radikal *ren* („Mensch“) abgelöst. Andererseits war aber auch dieses Schriftzei-

⁷⁰ Ma Yin 1990: 566; vgl. Mackerras 1994: 243–244. Ausschließlich mit den Tujia befaßt sich die Schriftenreihe *Tujia zu wenti yanjiu congshu*, darunter die Bände Duan Chao 2000; Tian Min 2000.

⁷¹ Dreyer 1976: 279; zum politischen Umfeld der Klassifikation als „nationale Minderheit“ vgl. Kaup 2000: 86–91. Ähnliche Überlegungen führten 1956 zur Umbenennung der Minjia in Bai; Ramsey 1987: 289.

⁷² Das Zeichen hat in dieser Schreibweise auch die Bedeutung „Schakal“.

chen (Hauptbedeutung: „Fronarbeit“) nicht ganz frei von negativer Konnotation, so daß man sich nach 1949 für eine Schreibweise mit dem Radikal 玉 („Jade“)⁷³ entschied, um so – zumindest formal – die Wertschätzung gegenüber dieser Minderheit zum Ausdruck zu bringen.⁷⁴

Sehr eng sind Ethnogenese und Namensgebung bei den Uiguren verknüpft. Erst seit den 20er Jahren sind unter dieser Benennung vornehmlich jene türkischsprachigen Oasenbewohner Xinjiangs⁷⁵ vereint, die sich zum Islam bekennen. Daß sich die verschiedenen, bis dahin eher in loser Beziehung zueinander stehenden Lokalgruppen dabei eines Ethnonyms bedienen, das einstmals den buddhistisch geprägten Bewohnern des Taklamakansauts vorbehalten war, wird freilich heute gerne vergessen. Allerdings sind die heimische wie die staatliche Propaganda auch eifrig – und erfolgreich – bemüht, den Gedächtnisverlust zu beschleunigen und das junge Zugehörigkeitsbewußtsein an einer möglichst weit zurückreichenden Geschichte zu verankern.⁷⁶

4. Die Situation in Taiwan

Wie gravierend die Probleme in den Beziehungen zwischen der Volksrepublik China und der Republik China (Taiwan) ansonsten auch sein mögen, bei der Beurteilung der Minderheiten sind die Gemeinsamkeiten wohl größer als die Unterschiede. Nicht nur im

⁷³ Bis dahin wurde damit in der Regel Jade, Jaspis oder ein anderer grünlicher Schmuckstein bezeichnet.

⁷⁴ Litzinger 2000. Zur „Identität“ bei den Miao, Naxi, Yi und Pumi vgl. mehrere Beiträge in Harrell 1995 sowie Chiao Chien & Tapp 1989 und Schein 2000.

⁷⁵ Anders als bei vielen anderen Bevölkerungsgruppen an der nordwestlichen Peripherie Chinas ist der jenseits der Landesgrenze lebende Anteil der Uiguren vergleichsweise gering.

⁷⁶ Zu den Beschlüssen und zur Konstruktion uigurischer „Geschichte“ vgl. Ramsey 1987; Gladney 1990; Rudelson 1991; 1997; Hoppe 1998: 56–69.

Bereich der Politik! Das veranschaulicht die Diktion der folgenden Textpassage, die einem von Wissenschaftlern des Taiwan-Museums erstellten Ausstellungskatalog entnommen ist:

„Die [...] Sitten und Gebräuche der Ureinwohner Taiwans waren bis 1945 vorherrschend. [...] Seitdem haben die Bemühungen der chinesischen Verwaltung zu einer deutlichen Verbesserung der Lebensqualität der Urbevölkerung beigetragen. Ausgehend von der unterentwickelten Wirtschaftsform einer ‚primitiven‘ Gesellschaft hat sich so der Lebensstandard der Ureinwohner in vielen Bereichen an eine moderne Industriegesellschaft angepaßt. Die Urbevölkerung bleibt in jedem Fall eine ethnische Minderheit auf Taiwan, nicht nur aufgrund ihrer Bevölkerungszahl, sondern auch wegen ihrer kulturellen Bedeutung.“⁷⁷

Die autochthone Bevölkerung Taiwans, die in den Handbüchern und Statistiken des Festlands unter dem Begriff Gaoshan (wörtlich: „Hohe Berge“)⁷⁸ geführt wird, umfaßt heute dreizehn Gruppen. Sie sind Nachfahren jener „Barbaren“, die die übergroße Mehrheit der Bewohner stellten, als die Insel 1683 in das chinesische Kaiserreich eingegliedert wurde.⁷⁹ In den darauffolgenden beiden Jahrhunderten gerieten sie gegenüber den aus Fujian und Guangdong einwandernden Han, welche sie in immer entlegene Bergregionen abdrängten, deutlich in die Minderzahl. Die Qing-Verwaltung bediente sich bei der „Erschließung“ der Insel jener Strategien, die sich unter den Vorgängerdynastien bereits auf dem Festland bewährt hatten.⁸⁰ Und auch die Metaphorik war dieselbe:

⁷⁷ Taiwan-Museum 1996: 12. Aus der chinesischen Version des Textes ergibt sich noch viel deutlicher, daß die niedrige Bevölkerungszahl mit einer gering eingeschätzten kulturellen Bedeutung korrespondiert (17).

⁷⁸ In manchen demographischen Erhebungen werden unter dieser Bezeichnung nur die während des Bürgerkriegs auf das Festland verschlagenen Männer und Frauen mit ihren Nachfahren geführt, in anderen Statistiken auch die Bewohner Taiwans.

⁷⁹ Vorangegangen war die Herrschaft der Vereinigten Ostindischen Kompanie (1624–1662), der spanischen Krone (nur im Norden, 1626–1642) und des Hauses Zheng (1662–1683).

⁸⁰ Linck-Kesting 1979; Knapp 1981; Shepherd 1993; Zheng 1995; Höllmann 1997.

„Uns stehen zwei Wege offen, um über Leben und Tod der Barbaren zu entscheiden. Ihr Land liegt in den Bergen und bringt kein Körnchen Salz hervor. Wenn wir ihnen die Salz[zufuhr] abschneiden, werden sie, wie reuige Hunde mit dem Schwanz wedelnd, um Nahrungsmittel betteln. Das ist die eine Möglichkeit! Da es im Frühling und Sommer stark regnet, ist ihr Gebiet nebelverhangen und von üppiger Vegetation bedeckt: undurchdringlich, wohin das Auge blickt. Wenn man indes die kalten Wintertage abwartet, kann man mit einer einzigen Fackel die ganze Region ausräuchern und die Tiere vertreiben. Das ist die andere Möglichkeit! So liegt die Macht über Leben und Tod der Barbaren in unserer Hand.“⁸¹

Dennoch sollte die vollständige Erschließung der Insel noch bis zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf sich warten lassen, als Taiwan japanische Kolonie⁸² wurde. Ziel war nunmehr nicht mehr die Sinisierung, sondern die Durchsetzung der kulturellen Normen des Mutterlandes. Dies kann man auch an dem Stundenplan ablesen, der 1908 in jenen Schulen verbindlich war, in denen die autochthone Bevölkerung unterrichtet wurde: 9 Stunden Japanisch, 6 Stunden Singen japanischer Lieder, 5 Stunden Rechnen, 4 Stunden Landwirtschaft, 3 Stunden Moral und 1 Stunde Sport.⁸³ Zur besseren Kontrolle wurden überdies – in bewußter Anlehnung an die nordamerikanische Indianerpolitik – Reservate eingerichtet.⁸⁴ Diese hatten auch noch lange nach dem Zweiten Weltkrieg unter der nationalchinesischen Regierung Bestand; eingegrenzt zwar nicht mehr unbedingt mit Stacheldraht, sondern in erster Linie mit Hilfe von Verwaltungsvorschriften.⁸⁵ Wie auf dem Festland wurde – und wird – auch auf Taiwan der Begriff der „Selbstbestimmung“ oft überstrapaziert; der Schutz, den die Min-

⁸¹ Xuxiu taiwan fuzhi (1758), Nachdruck Taipei 1962: Bd. 4, 581; vgl. die leicht abweichende Übersetzung von Linck-Kesting 1979: 216.

⁸² Von 1895 bis 1945. Für einen Überblick zu den japanischen „Erschließungsmaßnahmen“ vgl. Barclay 1954; Chang Han-yu & Myers 1963.

⁸³ Linck-Kesting 1978: 68.

⁸⁴ Hierfür wurden beispielsweise Vertreter der damit befaßten Behörden (insbesondere der Polizei) als Delegation nach Washington zum *Bureau of Indian Affairs* entsandt; Kerr 1974: 79.

⁸⁵ Wu Yau-Foong 1988; Moor 1994; für eine Fallstudie vgl. Höllmann 1982.

derheiten seit 1992 durch die Verfassung⁸⁶ genießen, ist keineswegs immer gewährleistet.

Die „Überstülpung“ des Ethnonyms Gaoshan suggeriert eine Homogenität, die der Realität trotz staatlicher Assimilierungsbestrebungen keineswegs gerecht wird. Die neun bzw. dreizehn unter dieser Bezeichnung zusammengefaßten Gruppen (Tabelle 4) sprechen zwar durchweg austronesische Sprachen, doch ist der Verständigungsgrad zwischen diesen ausgesprochen gering, so daß im Falle einer inter-ethnischen Kommunikation auf das Chinesische oder – bei älteren Menschen – auf das Japanische zurückgegriffen werden muß. Aber auch alle anderen Faktoren sind höchst variabel: etwa – um nur ein Beispiel anzuführen – im Bereich der sozialen und politischen Ordnungssysteme. So gibt es Gesellschaften in denen die wichtigsten Entscheidungen traditionell von einem vornehmlich vermittelnden Ältestenrat, von einer dominierenden Nobilität oder von einem institutionalisierten Oberhaupt getroffen werden. Die Deszendenz kann matrilinear, patrilinear oder bilateral geregelt sein, die soziale Anbindung durch Altersgruppen oder Altersklassen.⁸⁷

Das bedeutet freilich nicht, daß sich die heute von Taiwans Wissenschaft und Politik gemeinhin akzeptierten Markierungslinien zwischen den einzelnen Gruppen beliebig in die Vergangenheit verlängern lassen. Vermutlich waren sie einstmals erheblich weniger starr. Vor den aufwendigen Erhebungen und Klassifikationen, die japanische Linguisten und Ethnologen an der Wende zum 20. Jahrhundert anstellten, hatte der Großteil der autochthonen Bevölkerung nämlich offenbar kein Zugehörigkeitsempfinden, welches sich weit über die eigene Siedlungseinheit hinaus manifestierte. Und auch die Mehrzahl der Ethnonyme hat nicht unbedingt eine weit zurückreichende Tradition. Häufig wurden vielmehr zu Beginn der Kolonialherrschaft die jeweils gebräuchlichen (und eigentlich somatisch verstandenen) Benen-

⁸⁶ Hu 1993: 64–65; seither erfolgten mehrere Modifikationen der ergänzenden Artikel. 1992 wurde auch der Begriff *yuanzhumin* („Ureinwohner“) in die Verfassung aufgenommen, der zumindest in offiziellen Verlautbarungen die bis dahin gebräuchliche Bezeichnung *shandi tongbao* („Mitbürger aus der Bergregion“) allmählich ablösen sollte.

⁸⁷ Ausführlicher in Höllmann 1994:112–114; vgl. Ferrell 1969.

nungen des „Menschen“ für Versuche einer grobstrichen linguistischen Klassifizierung verwendet und danach auf dadurch definierte „Stämme“ und Verwaltungseinheiten übertragen.⁸⁸ Eine entsprechende Akzeptanz der von außen herangetragenen Ethnonyme läßt sich denn auch erst für die letzten Jahrzehnte festhalten; seither wirken sie indes in zunehmendem Maße identitätsstiftend.⁸⁹

5. Das Fortleben der Stereotype

Vorurteile und Mißverständnisse prägen bis heute die Beziehungen zu den Minderheiten. Allerdings werden dabei von den Han zwei vollkommen unterschiedliche, ja geradezu gegenläufige Positionen vertreten: einerseits die Klage über das vermeintlich unzulängliche kulturelle Niveau der autochthonen Bevölkerungsgruppen, welches es – mit dem Ziel einer umfassenden Sinisierung – anzuheben gelte; andererseits die geradezu hingebungsvolle Fokussierung abweichender Traditionen, vor allem wenn diese nicht als konkrete Bedrohung wahrgenommen werden. Oft ist damit freilich zumindest unterschwellig die Intention verbunden, die eigene Zugehörigkeit durch Abgrenzung zu definieren, selbst dann, wenn die Gegenwelt in mancherlei Hinsicht die eigenen Sehnsüchte widerspiegelt. Vor diesem Hintergrund werden im folgenden kurz vier Themen angesprochen, die sich jeweils einer der beiden Perspektiven zuordnen lassen: also entweder der Abschreckung oder dem Reiz des Andersseins. Dabei wird bewußt auf jene Topoi Bezug genommen, die seit mehr als zwei Jahrtausenden überliefert sind und bis heute die Grundlage für Handlungsanweisungen wie für Wunschdenken bilden.

⁸⁸ Als Pionierwerk gilt in diesem Zusammenhang das Werk von Ino & Awano 1899.

⁸⁹ Zur Ethnizität auf Taiwan allgemein informieren Chiao Chien & Tapp 1989 sowie der Konferenzband von Chen Chung-min & Chuang Ying-chang & Huang Shu-min 1994.

*In erster Linie halten sie Pferde, Rinder und Schafe. [...] Bei ihren Wanderungen orientieren sie sich an Wasserstellen und Weidegründen. Sie haben keine umwallten Städte und keine festen Wohnstätten; auch betreiben sie keinen Ackerbau.*⁹⁰

Die mobile Lebensweise der Steppenbewohner war den an die Gemarkungen der Ackerflächen gebundenen Han – soweit sich dies zurückverfolgen läßt – stets suspekt. Der ökonomische Hintergrund interessierte sie überdies wenig, so daß sie im allgemeinen die verschiedenen Formen der Tierhaltung (von der Transhumanz bis zum Nomadismus) kaum zu unterscheiden vermochten. Wie in der Alten Welt wurde – und wird – daher den Betreibern der Herdenviehzucht zumeist ein zielloses „Hin- und Herwandern“ unterstellt, das dem festen Rhythmus des saisonalen Wechsels der Weideplätze nicht im entferntesten entspricht.⁹¹ Zudem übertrugen die Han Vorstellungen und Attribute, die sie mit der Lebensweise von Hirten verbanden, vielfach auch auf „Barbarengruppen“, die in Wirklichkeit ganz anderen Formen des Wirtschaftens nachgingen.

Insbesondere seit der Gründung der Volksrepublik gab es unablässige Bemühungen – zeitweise mit sanftem Druck, zeitweise mit Zwang –, die in den Steppenregionen des Landes lebenden Bevölkerungsgruppen zur Sesshaftigkeit zu bewegen: ein nicht ganz einfaches Unterfangen, wenn man bedenkt, daß selbst die Staatsgrenzen für die Hirten keine ernsthaften Barrieren darstellten, wenn diese danach trachteten, nährhafte Gründe für Kamele, Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen und Yaks aufzusuchen. Vor allem in Krisenzeiten kam es immer wieder zur Abwanderung größerer Gruppen in jene Regionen, in denen der Lebensstandard und die Entfaltungsmöglichkeiten größer waren. So emigrierten 1962 rund

⁹⁰ *Shiji* (um 90 v. Chr.), Kap. 110 (über die Xiongnu); Ausgabe 1959: Bd. 10, 2879.

⁹¹ Bei den in Xinjiang (Kreis Hejing) lebenden Mongolen erfolgt der Weidewechsel beispielsweise viermal im Jahr (Mitte Juni, Ende August, Anfang Oktober, Ende März). Andernorts (etwa bei manchen Kirgisen) wird nur zwischen Sommer- und Winterweiden unterschieden, doch können die Entfernungen vergleichsweise groß sein; Hoppe 1998: 226–234, 412–413; zum Weiterleben des Stereotyps „Nomadismus“ vgl. Mende 2001.

60 000 Einwohner Xinjiangs, mehrheitlich Kasachen, in die damalige Sowjetunion.⁹²

Das war etwa in jener Zeit, als die chinesischen Behörden damit begannen, auch den muslimischen Minderheiten die Haltung von Schweinen aufzuerlegen: also Tieren, deren Berührung nach islamischer Auffassung zu „Unreinheit“ führt – vom Verzehr des Fleisches ganz zu schweigen! Ihren Höhepunkt fand diese Politik während der Kulturrevolution, als die Beibehaltung der Speisevorschriften – des vielleicht deutlichsten Ausdrucks muslimischer Identität in China – als „Lokalchauvinismus“ oder „feudales Relikt“ gebrandmarkt und mit brutalen Zwangsmaßnahmen und persönlicher Erniedrigung geahndet wurde.⁹³

Aber auch noch im Zeitalter der Reformen unter Deng Xiaoping (1904–1997) wurde massiver Einfluß auf die traditionellen Formen der Tierhaltung genommen. Moralisch verbrämte Pression wich nunmehr besonders subtiler wirtschaftlicher Strategie: Etwa gegenüber den Kasachen, denen man die in ihrer Obhut befindlichen Herden bei Auflösung der Volkskommunen nur gegen Bezahlung übergab, nachdem man sie kurzfristig – und unter bewußter Mißdeutung der Rechtslage – als Staatseigentum deklariert hatte.⁹⁴

Ziel der Bestrebungen von Staat und Partei war freilich nicht nur der Wandel von der Tierhaltung zum Ackerbau, sondern auch von einer extensiven zu einer intensiven Agrarkultur.⁹⁵ In manchen Oasen Xinjiangs wurden daher auch Großfarmen eingerichtet und Monokulturen forciert: zuweilen mit verheerenden Konsequenzen, insbesondere einer stärkeren Versalzung und Erosion der Böden als Folge nicht ausreichend durchdachter Bewässerungs-

⁹² Becker 1996: 247; Hoppe 1998: 259. In den 80er Jahren kehrten allerdings nicht wenige von ihnen zurück; Svanberg 1991: 92.

⁹³ So wurden Muslime gerne dadurch gedemütigt, daß sie öffentlich Schweinefleisch verzehren sowie die Laute und Bewegungen des Tieres nachahmen mußten. Auch sollen zuweilen Schweinekadaver in Moscheebrunnen geworfen worden sein, damit die Gläubigen diesen kein „reines“ Wasser mehr entnehmen konnten; Gladney 1996: 135, 138, 239.

⁹⁴ Hoppe 1988; Svanberg 1991: 91.

⁹⁵ Zu den wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen vgl. Chen Qingde 1993; Yang Zuolin 1993.

maßnahmen.⁹⁶ An Chinas südlicher Peripherie wurde hingegen dem traditionellen Schwendbau (Brandrodungswanderfeldbau) der Kampf angesagt. Die Propagierung der Seßhaftigkeit geschah teils aus nachvollziehbaren ökologischen Gründen⁹⁷, teils aber auch aus politischen Motiven heraus. Nicht zuletzt ging es wohl – ebenso wie in den Steppenregionen des Nordens – darum, die Mobilität der grenznah lebenden Bevölkerung einzuschränken und die Kontrolle in den strategisch bedeutsamen Regionen zu erhöhen.

Im übrigen leben heute zahllose Angehörige von Minderheitengruppen in den großen Ballungsräumen. Allerdings verfügen sie in den Städten – auf dem Festland⁹⁸ wie auf Taiwan⁹⁹ – oft über keine gesicherte Existenzgrundlage, so daß der soziale Abstieg nicht aufgehalten, sondern beschleunigt wird. Alkoholismus (bei den Männern) und ein Abgleiten in die Prostitution (bei den Frauen) sind dann häufig die Folge.¹⁰⁰

*Jene, welche sich immerfort ihren Leidenschaften hingeben, verhalten sich wie die Barbaren.*¹⁰¹

Das gilt natürlich insbesondere im Hinblick auf die Verführbarkeit von Han-Männern durch die Frauen der Minoritäten: namentlich durch die Mädchen der in Südchina ansässigen Gruppen, denen seit jeher ein gleichermaßen exotischer wie erotischer Reiz anhaftete.¹⁰² An dieser Anziehungskraft hat sich, wie die folgenden Worte eines Taxifahrers im Beijing der 90er Jahre zeigen – kaum etwas geändert:

⁹⁶ Hoppe 1992; Hamann & Halik 1998.

⁹⁷ Das gilt vor allem für die Formen des Schwendbaus, die Eingriffe in den Primärwald bedingen; Mischung 1984. Künftig könnten in den Bergregionen des Südens insbesondere eine weitsichtige Forstwirtschaft und die Erschließung verschiedener Waldprodukte zur Sicherung des Lebensunterhalts und zur Erhaltung des „ökologischen Gleichgewichts“ beitragen; Höllmann 1999: 10.

⁹⁸ Ein Überblick mit demographischen Daten findet sich in Zhang Conggen 1993: 248; vgl. Staiger 2000.

⁹⁹ Chu Jou-juo 2000.

¹⁰⁰ Rudolph 1993: 3 (mit weiterführender Literatur).

¹⁰¹ *Liji* (komp. 1. Jh. v. Chr.), Kap. 11 (*Tangong – xia*); Ausgabe 1980: 245; für die „Barbaren“ stehen hier exemplarisch Rong und Di.

¹⁰² Schafer 1967: 79–86.

„Die Minderheiten können wirklich singen und tanzen. Besonders gerne schaue ich den Mädchen zu; sie sind erheblich lockerer als unsere Han-Frauen. Sie baden nackt im Fluß und sind leichter bekleidet; unsere Frauen würden das nie tun. Einige meiner Freunde sind, um die Minderheiten-Mädchen zu treffen, sogar nach Yunnan gereist. Oder war es Guizhou? Sie sind sehr zwanglos. Han-Frauen sind nie so freizügig, es ist frustrierend.“¹⁰³

Vielleicht haben die Freunde des Taxifahrers nur geprahlt. Sollten sie indes wirklich nach Südwestchina gereist sein, dann war der Ausflug vermutlich organisiert, und das „Treffen“ fand nicht in der freien Natur, sondern in einem Hotel statt. Zudem war das, was die Teilnehmer an dieser Begegnung unter „Freizügigkeit“ verstanden, wohl weder von Tradition noch von Spontaneität geprägt. Vielmehr steht zu vermuten, daß der Grad an „Lockerheit“ an die Höhe der Bezahlung gebunden war. Gerade in den von Minderheitengruppen bewohnten Südregionen der Volksrepublik, in denen die Han-Männer ihre Sehnsüchte verorten, ist Prostitution nämlich eine wichtige Einnahmequelle: trotz – oder gerade wegen – der Verknüpfung von Begehrlichkeit und Illegalität.¹⁰⁴ In Taiwan, wo das Pendel zwischen (öffentlichkeitswirksamer) Verfolgung und (stillschweigender) Duldung weniger stark ausschlägt, gehen seriöse Schätzungen im übrigen davon aus, daß rund ein Fünftel der weiblichen „Ureinwohner“ im Umfeld der Prostitution tätig ist.¹⁰⁵

Der in den 90er Jahren auf dem Festland boomende Sextourismus führte im Südwesten der Provinz Yunnan, unweit der Grenze nach Myanmar, sogar dazu, daß aus Norden zuwandernde Han-Frauen Pseudo-Trachten anlegten und ihre Kunden mit vermeintlich besonders „exotischen“ Praktiken anlockten.¹⁰⁶ Daß in dieser Region – etwa gleichzeitig – auch der Anstieg von Aids-Erkan-

¹⁰³ Nach Gladney 1994: 92; zum vermeintlichen „Zusammenspiel“ von schönen Frauen, Musik und Tanz bei den Minderheiten vgl. Blum 1992: 272; Fong und Spickard 1994: 38–39; Harrell 1994 (Introduction): 10–13; Schein 2000: 155–159; zur Darstellung in der bildenden Kunst vgl. Lufkin 1990.

¹⁰⁴ Am Beispiel Hainans aufgezeigt von Hershatler 1997: 389.

¹⁰⁵ Rudolph 1993: 6.

¹⁰⁶ Hyde 2000.

kungen besonders signifikant war, hängt indes wohl nur in geringerem Umfang mit dem Florieren der Prostitution zusammen. Hauptursache ist vielmehr die rapide wachsende Zahl von Heroin-Fixern unter den Minoritäten. Insbesondere die jungen Männer der Dai und Jingpo, die dort mehr als 85 Prozent der HIV-Positiven stellen, lassen sich offenbar weder durch das Risiko der Ansteckung noch durch drakonische Strafen vom Drogenkonsum abbringen.¹⁰⁷

Jene, die durch die (wie auch immer verstandene) Freizügigkeit der autochthonen Bevölkerungsgruppen die Aufrechterhaltung von Tugend und Ordnung gefährdet sehen, mögen sich gleichwohl bestätigt fühlen. Denn was den Sextouristen reizvoll erscheint im „liederlichen“ Leben der Minderheiten, ist den stets besorgten Sittenwächtern natürlich ein Dorn im Auge.¹⁰⁸ Ihre Argumentation gerät dabei häufig zu einer höchst eigenartigen Melange von konfuzianischem Sittlichkeitsempfinden, kommunistischem Dogma und – eher ungewollt – bürgerlicher Empörung. So gelten Gesellschaften, in denen die Beziehungen zwischen Mann und Frau anders geregelt sind als bei den Han, nicht nur als unmoralisch, sondern auch als unsozialistisch und anachronistisch.

Dies trifft in besonders hohem Maße für die *azhu*-Beziehungen der Mosuo¹⁰⁹ zu. Deren Verbindungen sind nämlich oft temporär, nicht notwendigerweise exklusiv, auf alle Fälle aber weniger formalisiert als bei den Han.¹¹⁰ Mehrere Kampagnen wurden daher in Angriff genommen, um dem „unhaltbaren“ Zustand ein Ende zu bereiten; sie fanden ihren Höhepunkt während der Kulturrevo-

¹⁰⁷ Hauptübertragungsweg ist nicht der Geschlechtsverkehr, sondern die Mehrfachverwendung des Spritzbestecks durch verschiedene Personen. Allerdings erfolgt die Drogenbeschaffung bei den (vergleichsweise wenigen) weiblichen Abhängigen häufig über die Prostitution; Dollenbacher 1997: 129–132.

¹⁰⁸ Gar nicht so selten wohnen aber wohl auch zwei Seelen in einer (männlichen) Brust.

¹⁰⁹ Eine Gruppe, die in den offiziellen Klassifikationen unter die Naxi subsumiert wird.

¹¹⁰ Zhan Chengxu et al. 1980; jene Publikationen, die in diesem Zusammenhang (wie Göttner-Abendroth 1998) immer noch gerne mit dem Begriff „Matriarchat“ operieren, sind leider von eher peinlichem Niveau (Knödel 2000).

lution, als die *azhu*-Verbindungen gar als „konterrevolutionär“ gebrandmarkt und Zwangsehen geschlossen wurden.¹¹¹ Diese waren freilich in der Regel nicht von Dauer, und heute ist die Heirat offenbar wieder lediglich für Kader¹¹² und Parteimitglieder obligatorisch.

*Ernährung und Kleidung sind anders als bei den Chinesen. Es gibt keinen [formalisierten] Gabentausch, und eine Verständigung zwischen den Sprachen ist nicht möglich.*¹¹³

Für die politische Integration – und Kontrolle – heterogener Bevölkerungsgruppen ist die Möglichkeit zur Kommunikation nahezu unabdingbare Voraussetzung. Hierfür gibt es im Prinzip zwei Möglichkeiten: entweder die allgemeine Durchsetzung der chinesischen Sprache (zumeist des Mandarin) und Schrift bei den Minderheiten oder die Förderung von deren Sprachen und Schriften¹¹⁴. Seit der Gründung der Volksrepublik haben Partei und Regierung mal die eine, mal die andere Variante bevorzugt. Während des *Großen Sprungs nach Vorn* und der *Kulturrevolution* erfolgte eine rücksichtslose Propagierung des Chinesischen; davor und danach gab es aber auch Phasen einer – zumindest von der Intention her – toleranteren Sprachpolitik. So schreibt Artikel 121 der Verfassung die Verwendung „der in dem betreffenden Gebiet gebräuchlichen Sprache bzw. Sprachen“¹¹⁵ vor, eine Forderung, die vom 1984 verabschiedeten *Gesetz über die Gebietsautonomie der Nationalitäten* wie folgt präzisiert wird:

„Die Selbstverwaltungsorgane der Regionen mit nationaler Autonomie stellen die Freiheit aller Nationalitäten eines Gebie-

¹¹¹ Knödel 1995: 253–264.

¹¹² Zur Rolle der Kader in den Minderheitsgebieten und ihrer Ausbildung vgl. Bai Sipei 1993; Zhang Kewu 1994.

¹¹³ *Zuozhuan* (weitgehend 4. Jh. v. Chr.), Kap. 15 (Jahresangabe: *Xianggong* 14 = 558 v. Chr.; geschildert aus der Perspektive eines Rong-Oberhaupts); Ausgabe 1986: Bd. 1, 902.

¹¹⁴ Stites (1999: 101) führt nicht weniger als 47 verschiedene Minderheitenschriften auf, und die Liste ist keineswegs vollständig; vgl. auch White 1992; Huang Xing 1992.

¹¹⁵ Verlag für fremdsprachige Literatur 1983: 96; die betreffende Passage der 1982 verabschiedeten Verfassung gilt bis heute.

tes sicher, ihre eigenen Sprachen und Schriften anzuwenden und zu entwickeln. [...] Lehranstalten, die vorwiegend Schüler aus den nationalen Minderheiten aufnehmen, sollten, wenn und insofern die Bedingungen dafür gegeben sind, Lehrbücher in den Schriften der Minderheiten verwenden und die Sprachen der Minderheiten als Unterrichtssprache benutzen.“¹¹⁶

Ferner sollten Rundfunk, Film und Fernsehen sowie die Literatur eigenständige Wege gehen. Han-Kader hatten sich entsprechende Sprachkenntnisse anzueignen. Diese Vorgaben fanden indes bestenfalls während der 80er und frühen 90er Jahre – und lediglich in bestimmten Regionen – ihre Umsetzung; denn oft genug scheiterte die Förderung autochthoner Sprachen oder echter Bilingualität alleine schon an der geringen Anzahl ausreichend qualifizierter Lehrkräfte. Zudem kann die Propagierung des Chinesischen bis heute auf den Zuspruch jener Angehörigen von Minderheitengruppen bauen, die ihren Kindern bessere Startchancen für den schulischen und beruflichen Werdegang ermöglichen wollen.¹¹⁷

Zweifellos wurden während der 90er Jahre größere Anstrengungen unternommen, um das Radio- und Fernsehnnetz in jenen Grenzregionen auszubauen, in denen autochthone Gruppen siedeln; auch die Ausstrahlung von Sendungen in Minderheitensprachen erfuhr zeitweise massive Unterstützung. Allerdings diente dies weniger der Unterstreichung der Autonomie denn der Intensivierung der Propaganda und dem Gegensteuern gegen separatistische Tendenzen.

Im übrigen war der Informationsfluß auch in früheren Jahrhunderten oft eine eher einseitige Angelegenheit und oblag allerlei Restriktionen. So hatten beispielsweise der chinesische Hof und seine Sachwalter an der Peripherie des Reiches in der Regel kein Interesse daran, daß jene Schriften an die „Barbaren“ weitergege-

¹¹⁶ Zit. n. Heberer 1984: 602, 604–605.

¹¹⁷ Zur Erziehung (vor allem Sprachausbildung) in den Minderheitengebieten vgl. Ma Xueliang & Daiqingxia 1990; Xie Qihuang 1991 (und weitere Bände der Schriftenreihe *Minzu jiaoyu yanjiu congshu*); White 1992; Zhou Yaowen 1992; Postiglione 1992; Postiglione & Teng & Ai 1995; Borchigud 1994; Mackerras 1994: 39–59, 133–157; Bass 1998; Hansen 1998; 1999; Lamontagne 1999; Stites 1999.

ben wurden, die (noch so indirekte) Hinweise auf Staatsdoktrin und Strategie enthielten.¹¹⁸

Die verschiedenen Barbarengruppen¹¹⁹ handeln treulos gegenüber dem Reich¹²⁰: [nichts als] Schurken und Banditen, Aufführer und Verräter.¹²¹

Die Aufrechterhaltung oder – im Falle eines Machtwechsels – die Durchsetzung von Ordnungsprinzipien war im Verlauf der chinesischen Geschichte stets vorrangiges Ziel der Obrigkeit. Um sich greifende Protestaktionen, Tumulte und Aufstände mußten nämlich schon deshalb im Keim erstickt werden, weil sie – ebenso wie Naturkatastrophen, unglückverheißende Himmelszeichen oder das Ausbleiben von Tributgesandtschaften – als Anzeichen für den Entzug der Legitimation gedeutet werden konnten.¹²² Vor diesem Hintergrund mag es auch nicht verwundern, daß die Bemühungen christlicher Missionare in China nur auf begrenzte Resonanz stießen, konzentrierten sich doch Ritus und Ikonographie auf einen „Auführer“, der am Kreuz hingerichtet worden war.¹²³

Auch heute wird Harmonie diktiert. Dabei kann man sich des Eindrucks kaum erwehren, die Machthaber würden jede Art von Unbotmäßigkeit – und hierunter kann gegebenenfalls schon die dezidierte Meinungsäußerung fallen – als bewußte Anfechtung ihres Herrschaftsanspruches erachten: auch dann, wenn damit keine direkte Bedrohung, etwa durch Waffengewalt, verbunden ist.¹²⁴ Besonders repressiv ist die Politik oftmals in jenen Gebieten, denen

¹¹⁸ Rosner 1979; davon teilweise abweichend Mende 2001.

¹¹⁹ Wörtlich: Man und Yi.

¹²⁰ Hier: Xia (wie die gleichnamige Dynastie).

¹²¹ *Shujing* (auf der Grundlage älterer Quellen komp. im 2. Jh. v. Chr.; mit späteren Einschüben), Kap. 2 (*Yushu, Shundian*; auf die Zhou-Zeit zurückgehend); Ausgabe 1967: 10.

¹²² Zum „Mandat des Himmels“ vgl. mehrere Beiträge in Fairbank 1968; Höllmann 1992: 414–415. Zur Geschichte der Aufstände in den Randzonen Chinas vgl. exemplarisch Jenks 1994.

¹²³ Besonders pointiert wird der „subversive“ Aspekt (mit der „gerechten“ Todesstrafe als Folge) im 17. Jahrhundert von Yang Guangxin vorgebracht; Hsiang Ta 1976: 159–160; Mungello 1994: 86–87.

¹²⁴ Zur Konzeption und Verwirklichung der Menschenrechte in China vgl. die Überblicksdarstellungen von Davis 1996; Müller 1997; Paul 1997; Schubert 1999.

die Verfassung „nationale Autonomie“¹²⁵ garantiert.¹²⁶ Zu diesen Regionen mit einem hohen Anteil an autochthoner Bevölkerung zählt, vielbeachtet von der Weltöffentlichkeit, auch Tibet.¹²⁷ Nachrichten über Bombenanschläge sorgen hingegen nur sporadisch dafür, daß im Ausland die vermutlich in vielfacher Hinsicht briantere Situation in Xinjiang wahrgenommen wird, wo militante Muslime für die Errichtung eines unabhängigen Staates¹²⁸ kämpfen. Die Folgen sind Massenverhaftungen, Schauprozesse und Exekutionen, wobei der Terror der Separatisten zuweilen wohl auch nur den Vorwand für „hartes Durchgreifen“ liefert.¹²⁹

Daß die „Befriedungsmaßnahmen“ im Nordwesten des Landes besonders rigide durchgeführt werden, liegt natürlich nicht zuletzt an der strategischen Bedeutung dieser Region.¹³⁰ Hinzu kommt freilich – zumindest unbewußt – eine latente Furcht vor jenen Bevölkerungsgruppen, die einstmals von der Steppe aus das *Reich der Mitte* erobert und als Fremddynastien regiert hatten. Die südliche Peripherie gilt hingegen als „traditioneller“ Expansionsraum der Han, in welchem trotz einer langen Geschichte regelmäßig eskalierender Konflikte kein echtes Gegengewicht entstehen konnte. Die grenzüberschreitend siedelnden Gruppen sind überdies zu meist kleiner, in den Nachbarstaaten gleichermaßen in der Minderzahl und ohne den Rückhalt (finanz-) starker ausländischer Partner. Der eher ängstlichen Zuschreibung von Aggressivität steht

¹²⁵ Artikel 112 bis 122; Verlag für fremdsprachige Literatur 1983: 91–97.

¹²⁶ Hirata 1979; Cannon 1989; Mackerras 1994: 167–197; Tapp 1995; zur chinesischen Position vgl. Deng Liqun et al. 1993.

¹²⁷ Zur Situation in Tibet liegt eine Fülle an Literatur vor, von der freilich ein Großteil ohne das nötige analytische Instrumentarium auszukommen verneint; über die aktuelle Lage informieren in einer angemessenen Mischung aus wissenschaftlicher Distanz und persönlicher Einfühlung die Bücher von Barnett 1994; Buffetrille & Ramble 1998; Shakya 1999.

¹²⁸ Bzw. die Anbindung an einen weitere Teile Asiens einbeziehenden „islamischen“ oder „türkischen“ Staat.

¹²⁹ Heilmann 1997; 1998; 1998(a); 1999; Holbig 2000; 2000(a); 2000(b); Becquelin 2000; Schütte 2000; Giese 2001.

¹³⁰ Dementsprechend erhält Xinjiang auch größere monetäre „Zuwendungen“ durch die Zentralregierung; Cannon 1989:176. Zur „nationalen Sicherheit“ in den Minderheitengebieten vgl. allgemein Pye 1975; im Hinblick auf die Situation in der Mongolei vgl. Bulag 1998.

hier das verzerrte Bild kultureller Rückständigkeit gegenüber. Eher selten werden heute beide Stereotype miteinander verknüpft: etwa dann, wenn kannibalistischer Terror, der während der Kulturrevolution in Guangxi um sich gegriffen haben soll, mit den kulturellen Normen der Zhuang¹³¹, der größten *Nationalen Minderheit*, in Verbindung gebracht wird.¹³²

Das „Mandat des Himmels“ ist inzwischen ausgelaufen. Viele der mit ihm verbundenen Vorstellungen wirken freilich weiter. Jede erfolgreiche Erhebung, jeder Territorialverlust wäre demnach nicht nur eine persönliche Schmach für die politisch Verantwortlichen, sondern auch eine Gefährdung ihrer Legitimation. Dies gilt umso mehr, als die Nation – und der Nationalismus – als einigendes Band wiederentdeckt wurden, nachdem andere heilbringende Zukunftsmodelle enttäuschten.¹³³ Das Zugeständnis größerer Selbstständigkeit für die Minderheiten ist vor diesem Hintergrund nicht zu erwarten: zumindest solange nicht, solange der herrschende Machtapparat die Möglichkeit hat, dies zu verhindern. So wird er die *Pax Sinica* gegebenenfalls mit brutaler Gewalt durchsetzen, zuweilen aber auch – wie seit alters her¹³⁴ – mit sanfter Umarmung. Bis zu den Olympischen Spielen 2008 in Beijing ist anzunehmen, daß sich Staat und Partei des öfteren auf die letztgenannte Option besinnen, wenn es gilt, Konflikte zu entschärfen. Aber danach ...

¹³¹ Xie Qihuang 1989.

¹³² Zheng Yi 1996; kritisch hierzu Höllmann 1998: 116–118.

¹³³ Dittmer & Kim 1993; Hoston 1994; Schmidt-Glintzer 1997; Safran 1998; Brødsgaard & Steel 1998; Zheng Yongnian 1999.

¹³⁴ „Gebt ihnen Roben und Karossen, um ihre Augen zu verleiten, Leckerbissen und Delikatessen, um ihre Münder zu verführen, Musik und Frauen, um ihre Ohren zu betören ...“ Das Zitat, das sich auf die Xiongnu bezieht, entstammt dem Kommentar des Yan Shigu (aus dem Jahre 641 n. Chr.) zum *Hanshu* (abgeschlossen um 100 n. Chr.); Ausgabe 1962: Bd. 8, 2265.

Zeittafel

Shang	16. Jh.–11. Jh. v. Chr.
Zhou	11. Jh.–221 v. Chr.
– Westliche Zhou	11. Jh.–771 v. Chr.
– Östliche Zhou (Aufsplitterung)	771–221 v. Chr.
Qin	221–206 v. Chr.
Han	206 v. Chr.–220 n. Chr.
– Frühere Han	206 v. Chr.–8 n. Chr.
– Interregnum	9–23
– Spätere Han	25–220
Liuchao („Sechs Dynastien“: Aufsplitterung)	220–581
Sui	581–618
Tang	618–907
Wudai („Fünf Dynastien“)	907–960
Song	960–1279
– Nördliche Song	960–1126
– Südliche Song (im Norden Fremd-Dynastien)	1127–1279
Yuan (Mongolen)	1279–1368
Ming	1368–1644
Qing (Mandschuren)	1644–1911
Republik	1912–(seit 1949 auf Taiwan)
Volksrepublik	1949–

Tabellen

Tabelle 1. Alphabetische Liste der heute anerkannten „Nationalen Minderheiten“

Gruppe	Hauptsiedlungsgebiet
Achang	Südwesten (Yunnan)
Bai (Minjia)	Südwesten (Yunnan)
Baoan	Norden (Gansu)
Benglong	Südwesten (Yunnan)
Bulang (Blang)	Südwesten (Yunnan)
Buyi (Bouyei)	Südwesten (Guizhou)
Dahuren (Dagur, Dagur, Daur, Tahir)	Norden (Innere Mongolei)
Dai	Südwesten (Yunnan)
Dong (Kam)	Südwesten (Guizhou)
Dongxiang (Santa)	Norden (Gansu)
Dulong (Drong, Drung, Deang)	Südwesten (Yunnan)
Evenken (Evenki, Owenk)	Norden (Innere Mongolei)
Gaoshan (Kaoshan)	Südosten (Taiwan)
Gelao	Südwesten (Guizhou)
Hani	Südwesten (Yunnan)
Hezhen (Hezhe, Heche, Holchih)	Nordosten (Heilongjiang)
Hui	Norden (Ningxia)
Jing (Gin, Vietnamesen)	Süden (Guangxi)
Jingpo (Kachin)	Südwesten (Yunnan)
Jino	Südwesten (Yunnan)
Kasachen (Kazaken, Kazakh)	Nordwesten (Xinjiang)
Kirgisen (Kirghizen, Kirghiz, Khalkhas)	Nordwesten (Xinjiang)
Koreaner	Nordosten (Jilin)
Lahu	Südwesten (Yunnan)
Li	Süden (Hainan)
Lisu	Südwesten (Yunnan)
Luoba (Lhoba, Lhoba, Lopa, Loyu)	Westen (Tibet)
Mandschuren (Mandschu, Manchu)	Nordosten (Liaoning)
Maonan	Süden (Guangxi)
Menba (Monpa, Monba, Moinba)	Westen (Tibet)

Gruppe	Hauptsiedlungsgebiet
Miao (Hmong)	Südwesten (Guizhou)
Mongolen	Norden (Innere Mongolei)
Mulao (Molao, Mulam)	Süden (Guangxi)
Naxi (Nakhi, Moso)	Südwesten (Yunnan)
Nu	Südwesten (Yunnan)
Oroqen (Orochon, Oluntschun, Elunchun)	Norden (Innere Mongolei)
Pumi (Primi)	Südwesten (Yunnan)
Qiang	Südwesten (Sichuan)
Russen	Nordwesten (Xinjiang)
Salar	Norden (Qinghai)
She	Südosten (Fujian)
Shui (Sui)	Südwesten (Guizhou)
Tadschiken (Tajiken, Pamirtajiken)	Nordwesten (Xinjiang)
Tataren (Tatar, Tartar)	Nordwesten (Xinjiang)
Tibeter (Zang)	Westen (Tibet)
Tu (Monguor)	Norden (Qinghai)
Tujia	Süden (Hunan)
Uiguren (Uighuren, Uighur, Uyghuren)	Nordwesten (Xinjiang)
Usbeken (Uzbeken)	Nordwesten (Xinjiang)
Wa (Va)	Südwesten (Yunnan)
Xibo (Sibo, Xibe, Hsipo)	Nordwesten (Xinjiang)
Yao (Mien)	Süden (Guangxi)
Yi (Lolo)	Südwesten (Sichuan)
Yugur (Yugu, Yuku, gelbe Uiguren)	Norden (Gansu)
Zhuang (Chuang, Tong)	Süden (Guangxi)

Die Erwähnung von jeweils einer Provinz bzw. einem Autonomen Gebiet dient lediglich zu einer groben Verortung. Viele Gruppen leben über weit größere Regionen verstreut; die Hui sind fast im ganzen Lande anzutreffen.

Tabelle 2. Die Sprachen Chinas

	Sprecher	Varianten
Sinitisch	Han, Hui	Gan Hakka (Kejia) Huizhou Mandarin (4 Untergruppen) Min Wu Xiang Yue (Kantonesisch)
Türkisch	Kasachen Kirgisen Salar Tataren Uiguren Usbeken Yugur	
Mongolisch	Baoan Dahuren Dongxiang Mongolen Tu	
Tungusisch	Evenken Hezhen Mandschuren Oroqen Xibo	
Indoeuropäisch	Russen Tadschiken	
Tibetobirmanisch	Achang Dulong Hani Jingpo Jino Lahu Lisu Luoba Menba Naxi Nu	

	Sprecher	Varianten
	Pumi	
	Qiang	
	Tibeter	
	Yi	
Miao-Yao	Miao	
	She	
	Yao	
Tai	Buyi	
	Dai	
	Dong	
	Li	
	Maonan	
	Mulao	
	Shui	
	Zhuang	
Mon-Khmer	Benglong	
	Bulang	
	Wa	
Austronesisch	Gaoshan	[13 versch. Sprachen; Tab. 4]
Unklar/umstritten	Bai	
	Gelao	
	Jing	
	Koreaner	
	Tujia	

Die Klassifizierung folgt im wesentlichen den Vorschlägen von Ramsey (1987). Sie kann die Vielfalt der in China geläufigen Sprachen freilich nur sehr grobstrich wiedergeben. Eine weitergehende Aufschlüsselung wurde lediglich für das Chinesische vorgenommen; andere „Sprachen“ sind indes nicht unbedingt weniger heterogen.

Tabelle 3. Demographische Daten zu den „Nationalen Minderheiten“

	1953	1957	1978	1982	1990
Achang		17 000	10 000	20 441	27 708
Bai	460 000	680 000	1 050 000	1 131 124	1 594 827
Baoan	5 000	55 000	6 000	9 027	12 212
Benglong	3 000	6 300	10 000	12 295	15 462
Bulang	35 000	41 000	50 000	58 476	82 280
Buyi	1 250 000	1 310 000	1 700 000	2 120 469	2 120 469
Dahuren	44 000	50 000	70 000	94 014	121 354
Dai	560 000	500 000	760 000	839 797	840 590
Dong	680 000	820 000	1 200 000	1 425 100	2 514 014
Dongxiang	150 000	150 000	190 000	279 397	373 872
Dulong	2 500	2 700	4 000	4 682	5 816
Evenken		7 200	10 000	19 343	26 315
Gaoshan	150 000	200 000	300 000	15 49	29 09
Gelao		23 000	20 000	53 802	437 997
Hani	260 000	540 000	960 000	1 058 836	1 059 404
Hezhen	500	600	800	1 476	4 245
Hui	3 650 000	3 930 000	6 400 000	7 219 352	8 602 978
Jing		4 400	5 000	11 995	11 995
Jingpo	110 000	100 000	80 000	93 008	119 209
Jino			10 000	11 974	18 021
Kasachen	450 000	530 000	800 000	907 582	1 111 718
Kirgisen	80 000	68 000	90 000	113 999	141 549
Koreaner	1 120 000	1 250 000	1 600 000	1 763 870	1 920 597
Lahu	160 000	180 000	270 000	304 174	411 476
Li	320 000	390 000	680 000	817 562	1 110 900
Lisu	170 000	310 000	470 000	480 000	574 856
Luoba			300 000	2 065	2 312
Mandschuren	2 420 000	2 430 000	2 600 000	4 299 159	9 821 180
Maonan		24 000	30 000	38 135	71 968
Menba		3 800	40 000	6 248	7 475
Miao	2 510 000	2 680 000	3 900 000	5 030 897	7 398 035
Mongolen	1 500 000	1 640 000	2 600 000	3 411 657	4 806 849
Mulao		44 000	70 000	90 426	159 328
Naxi	160 000	150 000	230 000	245 154	278 009
Nu	12 000	13 000	10 000	23 166	27 123
Oroqen	2 000	2 000	3 000	4 132	6 965
Pumi		15 000	20 000	24 237	29 657
Qiang	50 000	42 000	80 000	102 768	198 252
Russen		9 700	600	29 35	13 504
Salar	30 000	31 000	50 000	69 102	87 697

	1953	1957	1978	1982	1990
She		220 000	330 000	368 832	630 378
Shui	140 000	160 000	230 000	286 487	345 993
Tadschiken		15 000	20 000	26 503	33 538
Tataren	7 000	4 300	2 000	4 127	4 873
Tibeter	2 800 000	2 770 000	3 400 000	3 870 068	4 593 330
Tu		63 000	120 000	159 426	191 624
Tujia		600 000	770 000	2 832 743	5 704 223
Uiguren	3 640 000	3 900 000	5 400 000	5 957 112	7 214 431
Usbeken		11 000	7 000	12 453	14 502
Wa	270 000	280 000	260 000	298 591	351 974
Xibo	30 000	21 000	40 000	83 629	172 847
Yao	630 000	740 000	1 200 000	1 402 676	2 134 013
Yi	3 250 000	3 260 000	4 800 000	5 453 448	6 572 173
Yugur		4 600	8 000	10 569	12 297
Zhuang	6 610 000	7 780 000	12 000 000	13 378 162	15 489 630

Die Zusammenstellungen des *Staatlichen Amtes für Statistik* der VR China, an denen sich diese Tabelle weitgehend orientiert, enthalten in der Regel eine weitere Rubrik, in der Angehörige nicht „anerkannter“ Minderheiten zusammengefaßt sind; da die Zuordnungskriterien in diesem Fall noch weniger transparent sind, werden die entsprechenden Angaben hier nicht aufgeführt. Die entsprechend aufgeschlüsselten Daten der Volkszählung 2000 lagen zum Zeitpunkt der Drucklegung noch nicht vor.

Tabelle 4. Demographische Daten zur autochthonen Bevölkerung Taiwans

	1929	1939	1964	1988	1997
Ami	42 028	52 137	89 802	128 628	146 796
Atayal	33 677	37 648	54 777	77 359	91 360
Bunun	18 072	17 490	24 530	36 294	41 150
Paiwan	30 748	33 017	44 679	61 058	69 446
Puyuma	5236	5061	6335	8574	10 571
Rukai	5030	6250	6305	7575	12 304
Saisiat	1282	1689	2857	4345	7025
Tsou	2103	2293	3638	7540	7541
Yami	1619	1777	1996	4230	4051

Jahr	Gesamt (Tsd.)	In den Bergen (Tsd.)	In der Ebene (Tsd.)
1998	396	210	186
1997	390	207	183
1996	381	203	178
1995	370	198	172
1993	358	192	166
1992	350	188	162
1990	335	180	155
1988	335	181	154

Nach Chen Chi-lu (1968: 15–18) und Suenari (2001: 8–9) sowie den Angaben der statistischen Jahrbücher. In die Atayal sind auch die Sediq eingerechnet, in die Bunun die Thao, in die Tsou die Saaroa und Kanakanabu.

Glossar

DI	狄
GUIHUA SHENGFAN	歸化生番
MAN	蠻
MINZU KAOGU	民族考古
QUAN	犬
REN	人
RONG	戎
SHANDI TONGBAO	山地同胞
SHAOSHU MINZU	少數民族
SHENGFAN	生番
SHOUFAN	熟番
TONG	僮
TONGYI DUOMINZU GUOJIA	統一多民族國家
TUSI	土司
YAO	瑤 徭 瑶
YI	夷
YU	玉
YUANZHUMIN	原住民
ZHUANG	壯





Literaturverzeichnis

Auf Veröffentlichungen, die primär historische, linguistische oder ethnographische Informationen über einzelne Gruppen vermitteln, wurde im Text nur dann verwiesen, wenn dies für die Untermauerung der Thesen unabdingbar war. Um weiterführende Recherchen zu ermöglichen, soll an dieser Stelle jedoch – neben dem Hinweis auf das nicht in jedem Stichwort gut recherchierte Handbuch von James S. Olson (1998) sowie die etwas veralteten Übersichtsdarstellungen von Frank M. LeBar et al. (1964, 1975 – für den Süden) und Henry G. Schwarz (1984 – für den Norden) – eine Auswahl relevanter chinesischer Reihen und Zeitschriften mit überregionalem Bezug aufgeführt werden. Nicht möglich ist indes die Berücksichtigung auch jener zahllosen Periodika und Sammelwerke, die lediglich ein bestimmtes Gebiet (Provinz) oder eine bestimmte Ethnie behandeln; dies würde bei weitem den Rahmen sprengen.

Bianzheng gonglun
Guoli taiwan daxue kaogu renlei xue kan
Guoli taiwan daxue kaogu renlei xue zhuankan
Guonei minzu yanjiu cankao ziliao
Minsu wenku
Minzu
Minzu gongzuo
Minzu huabao
Minzu jiaoyu yanjiu congshu
Minzu jingji
Minzu tuanjie
Minzu wenhua
Minzu wenku
Minzu wenti yicong
Minzu wenxue
Minzu xuebao
Minzu yanjiu
Minzu yanjiu congshu
Minzu yanjiu tongxun
Minzu yuwen
Minzu zhishi congshu
Minzuxue yanjiu
Nüxing yanjiu congshu
Shaoshu minzu shizhi congshu
Shaoshu minzu zizhi difang gaikuang shu

Taiwan yanjiu congkan
 Xibei minzu xueyan xuebao
 Xibei minzu yanjiu
 Xinan minzu xueyuan xuebao
 Xinan minzu yanjiu
 Xinan yanjiu shuxi
 Xiyu yanjiu
 Yazhou minsu shehui shenghuo zhuankan
 Yuanzhu minzu jiaoyu congshu
 Zhongguo difangzhi minsu ziliao huibian
 Zhongguo fengsu congshu
 Zhongguo minjian gushi chuanshuo congshu
 Zhongguo minzu wenti yanjiu congkan
 Zhongguo minzu wenti yanjiu congshu
 Zhongguo minzu wenti yanjiu jikan
 Zhongguo minzu xueyuan xuebao
 Zhongguo shaoshu minzu guji
 Zhongguo shaoshu minzu jianshi congshu
 Zhongguo shaoshu minzu lishi renwu zhi
 Zhongguo shaoshu minzu minjian wenxue congshu
 Zhongguo shaoshu minzu renkou
 Zhongguo shaoshu minzu shehui lishi diaocha ziliao congkan
 Zhongguo shaoshu minzu wenku
 Zhongguo shaoshu minzu wenxueshi congshu
 Zhongguo shaoshu minzu xiju congshu
 Zhongguo shaoshu minzu yuyan jianzhi congshu
 Zhongguo wenhuaashi congshu
 Zhongnan minzu xueyuan xuebao
 Zhongyang minzu xueyuan xuebao
 Zhongyang yanjiuyuan minzuxue yanjiusuo jikan
 Zhongyang yanjiuyuan minzuxue yanjiusuo zhuankan

(1) Schriften vor 1800 (nach Titel)

Hanshu, verfaßt von Ban Gu und Ban Zhao (abgeschlossen um 100 n. Chr.). Ausgabe: *Hanshu*, Beijing 1962.
 Liji, Dai De und Dai Sheng zugeschrieben (kompiliert im 1. Jh. v. Chr.). Ausgabe: *Liji jijue*, Taipei 1980.
 Shiji, verfaßt von Sima Qian (um 90 v. Chr.), Ausgabe: *Shiji*, Beijing 1959.
 Shujing, verschiedene Zuschreibungen, (nach älteren Quellen kompiliert im 2. Jh. v. Chr. mit späteren Einschüben). Ausgabe: *Shangshu*, Shanghai 1967.
 Wang wencheng gong quanshu, aus den Werken von Wang Shouren kompiliert (1572). Ausgabe: *Wang yangming quanji*, Shanghai 1992.
 Xuxiu taiwan fuzhi, verfaßt von Yu Wenyi (1758). Ausgabe: *Xuxiu taiwan fuzhi*, *Wenxian congkan* 121, Taipei 1962.

- Zhang taiyue ji*, aus den Werken von Zhang Juzheng kompiliert (um 1610), Ausgabe: *Zhang taiyue ji*, Shanghai 1984.
- Zhangquoce*, kompiliert von Liu Xiang (1. Jh. v. Chr. unter Verwendung von Überlieferungen des 3. Jh. v. Chr.). Ausgabe: *Zhangquoce*, Shanghai 1978.
- Zuozhuan*, Zuoqiu Ming zugeschrieben (4. Jh. v. Chr. mit späteren Ergänzungen). Ausgabe: *Chunqiu jing zhuan jijie*, Shanghai 1986.

(2) Schriften ab 1800 (nach Autor)

- Aird, John S.
1990 Slaughter of the Innocents: Coercive Birth Control in China. Washington.
- Bai Sipei (Hrsg.)
1993 Minzu diqu de jianshe tongsu duben. Kunming.
- Barclay, George W.
1954 Colonial Development and Population in Taiwan. Princeton.
- Barfield, Thomas J.
1989 The Perilous Frontier: Nomadic Empires and China. Cambridge (Mass.).
- Barnett, Robert (Hrsg.)
1994 Resistance and Reform in Tibet. Bloomington.
- Bass, Catriona
1998 Education in Tibet: Policy and Practice since 1950. London/New York.
- Bauer, Wolfgang (Hrsg.)
1974 K'ang Yu-wei: Ta T'ung Shu. Das Buch von der Großen Gemeinschaft. Düsseldorf/Köln.
- Beasley, William G. & Pulleyblank, Edwin G.
1961 Historians of China and Japan. London/New York/Toronto.
- Becker, Jasper
1996 Hungry Goats: China's Secret Famine. London.
- Becquelin, Nicolas
2000 Xinjiang in the Nineties. *China Journal* 44: 65–92.
- Blum, Susan D.
1992 Ethnic Diversity in Southwest China: Perceptions of Self and Other. *Ethnic Groups* 9: 267–279.
- Böcker, Bärbel & Simson, Ina
1989 Chinas kleine Sonnen: Ein-Kind-Familienpolitik, Einzelkind und Sexualerziehung. Münster.
- Borchigud, Wurling
1994 The Impact of Urban Ethnic Education on Modern Mongolian Ethnicity, 1949–1966. In: Stevan Harrell, Cultural Encounters on China's Ethnic Frontiers, Seattle/London, 278–300.
- Brinker, Helmut & Goepper, Roger
1980 Kunstschatze aus China: Neuere archäologische Funde aus der Volksrepublik China. Zürich.

- Brodsgaard, Kjeld Erik & Strand, David
 1998 Reconstructing Twentieth-Century China: State Control, Civil Society, and National Identity. Oxford.
- Brown, Melissa J. (Hrsg.)
 1996 Negotiating Ethnicities in China and Taiwan. *China Research Monograph* 46, Berkeley.
- Buffetrille, Katia & Ramble, Charles (Hrsg.)
 1998 Tibétains: 1959–1999. 40 ans de colonisation. Paris.
- Bulag, Uradyn E.
 1998 Nationalism and Hybridity in Mongolia. Oxford.
- Cannon, Terry
 1989 National Minorities and the Internal Frontier. In: David S.G. Goodman, China's Regional Development, London/New York, 164–179.
- Chan Wing-tsit
 1976 Wang Shou-jen. In: L. Carrington Goodrich & Fang Chaoying, Dictionary of Ming Biography, 1368–1644, New York/London, II, 1408–1416.
- Chang Han-yu & Myers, Ramon H.
 1963 Japanese Colonial Development Policy in Taiwan, 1895–1906: A Case of Bureaucratic Entrepreneurship. *Journal of Asian Studies* 22.4: 433–449.
- Chen Chi-lu
 1968 Material Culture of the Formosan Aborigines. Taipei.
- Chen Chung-min & Chuang Ying-chang & Huang Shu-min (Hrsg.)
 1994 Ethnicity in Taiwan: Social, Historical, and Cultural Perspectives. Taipei.
- Chen Qingde (Hrsg.)
 1993 Zhongguo shaoshu minzu jingji kaifa gailun. Beijing.
- Chiao Chien & Tapp, Nicholas
 1989 Ethnicity and Ethnic Groups in China. *New Asia Academic Bulletin* 8, Hong Kong.
- Chu Jou-juo
 2000 From Incorporation to Exclusion: The Employment Experience of Taiwan Urban Aborigines. *China Quarterly* 164: 1025–1043.
- Clark, Paul
 1987 Ethnic Minorities in Chinese Films: Cinema and the Exotic. *East-West Film Journal* 1.2: 15–31.
- Crawford, Robert B. & Goodrich, L. Carrington
 1976 Chang Chü-cheng. In: L. Carrington Goodrich & Fang Chaoying, Dictionary of Ming Biography, New York/London, I, 53–61.
- Davis, Michael (Hrsg.)
 1996 Human Rights and Chinese Values: Legal, Philosophical and Political Perspectives. Oxford.

- Dabringhaus, Sabine & Ptak, Roderich (Hrsg.)
 1997 China and Her Neighbours: Borders, Visions of the Other, Foreign Policy 10th to 19th Century. *South China and Maritime Asia* 6, Wiesbaden.
- Deng Liqun et al. (Hrsg.)
 1993 Dangdai zhongguo de minzu gongzuo. Beijing.
- Deng Zhixian (Hrsg.)
 1990 Minzu renkouxue sanlun. Guiyang.
- Dikötter, Frank
 1994 The Discourse of Race in Modern China. London.
- Dittmer, Lowel & Kim, Samuel S. (Hrsg.)
 1993 China's Quest for National Identity. Ithaca/London.
- Dollenbacher, Barbara
 1997 Aids in China: Eine Gesellschaft im Wandel. In: Anja Bestmann & Reinhild Schumacher & Susanne Wünsch, Aids – weltweit und dichtdran, *ASA Studien* 32, Saarbrücken, 115–136.
- Domenach, Jean-Luc
 1982 Aux origines du Grand Bond en Avant. Paris.
- Dreyer, June Teufel
 1976 China's Forty Millions: Minority Nationalities and National Integration in the People's Republic of China. Cambridge (Mass.).
- Duan Chao
 2000 Tujia zu wenhuashi. Beijing.
- Eberhard, Wolfram
 1982 China's Minorities: Yesterday and Today. Belmont.
- Eickstedt, Egon von
 1944 Rassendynamik von Ostasien: China und Japan, Tai und Kmer von der Urzeit bis heute. Berlin.
- Emmerich, Reinhard
 1996 Xiongnu-Politik und chinesisches Selbstverständnis in der beginnenden Han-Zeit. In: Christiane Hammer & Bernhard Führer, Chinesisches Selbstverständnis und kulturelle Identität: „Wenhua Zhongguo“, Bochum, 15–34.
- Fairbank, John K. (Hrsg.)
 1968 The Chinese World Order. *Harvard East Asian Series* 32, Cambridge (Mass.).
- Fei Hsiao Tung
 1981 Toward a People's Anthropology. Beijing.
- Ferrell, Raleigh
 1969 Taiwan Aboriginal Groups: Problems in Cultural and Linguistic Classification. *Zhongyang yanjiuyuan minzuxue yanjiusuo zhuan kan* 17, Nangang.
- FitzGerald, Charles P.
 1972 The Southern Expansion of the Chinese People. London.

- Fong, Rowana & Spickard, Paul R.
 1994 Ethnic Relations in the People's Republic of China: Images and Social Distance between Han Chinese and Minority and Foreign Nationalities. *Journal of Northeast Asian Studies* 13.1: 26–48.
- Franke, Herbert
 1992 Die unterschiedlichen Formen der Eingliederung von Barbaren im Lauf der chinesischen Geschichte. In: Shmuel N. Eisenstadt, Kulturen der Achsenzeit, Frankfurt, II, 25–70.
- Giese, Karsten
 2001 Achillesferse Xinjiang. *China aktuell* 3: 250–251.
- Gladney, Dru
 1990 The Ethnogenesis of the Uighur. *Central Asian Survey* 9: 1–28.
 1994 Representing Nationality in China: Refiguring Majority/Minority Identities. *Journal of Asian Studies* 53: 92–123.
 1995 Tian Zhuangzhuang, the Fifth Generation, and Minorities Film in China. *Public Culture* 18: 161–175.
 1996 Muslim Chinese: Ethnic Nationalism in the People's Republic. *Harvard East Asian Monographs* 149, Cambridge (Mass.).
 1998 Ethnic Identity in China: The Making of a Muslim Minority Nationality. Fort Worth.
- Glahn, Richard L. von
 1987 The Country of Streams and Grottoes: Geography, Settlement, and the Civilizing of China's Southwestern Frontier, 1000–1250. (Diss.) Ann Arbor.
- Goepper, Roger (Hrsg.)
 1995 Das alte China: Menschen und Götter im Reich der Mitte, 5000 v. Chr. – 220 n. Chr. München.
- Gong Yin
 1985 Ming qing yunnan tusi tongzuan. Kunming.
 1988 Ming shi yunnan tusi zhuan jianzhu. Kunming.
 1992 Zhongguo tusi zhidu. Kunming.
- Göttner-Abendroth, Heide
 1998 Matriarchat in Südchina: Eine Forschungsreise zu den Mosuo. Stuttgart/Berlin/Köln.
- Hamann, Bettina & Halik, Ümüt
 1998 Die Zerstörung natürlicher Ressourcen in der Autonomen Region Xinjiang der Uighuren. *Asien* 69: 43–54.
- Hang, Thaddäus
 1964 Grundzüge des chinesischen Volkscharakters. Würzburg.
- Hansen, Mette Halskov
 1998 Fostering 'Love of Learning': Naxi Responses to Ethnic Images in Chinese State Education. In: Kjeld Erik Brødsgaard & David Strand, Reconstructing Twentieth-Century China: State Control, Civil Society, and National Identity, Oxford, 280–309.

- 1999 Lessons in Being Chinese: Minority Education and Ethnic Identity in Southwest China. Seattle/London.
- Harrell, Stevan (Hrsg.)
1994 Cultural Encounters on China's Ethnic Frontiers. Seattle/London.
- Heberer, Thomas
1982 Die Sprachenpolitik gegenüber den nationalen Minderheiten in China. *Sprache und Herrschaft* 11: 14–30.
1982 (a) Nationalitätenpolitik und Ethnologie in der Volksrepublik China. Bremen.
1984 Gesetz über die Gebietsautonomie der Nationalitäten der VR China. *China aktuell* 10: 601–609.
1984 (a) Nationalitätenpolitik und Entwicklungspolitik in den Gebieten nationaler Minderheiten in China. Bremen.
- Heilmann, Sebastian
1997 Schwere Unruhen und Bombenattentate in Xinjiang. *China aktuell* 2: 116–17.
1998 Xinjiangs Unruhepotential – Interview mit dem Parteisekretär. *China aktuell* 5: 490.
1998 (a) Neue Unruhen in Xinjiang – 19 terroristische Stützpunkte. *China aktuell* 8: 800–801.
1999 Unruhen, Massenverhaftungen und Exekutionen in Xinjiang. *China aktuell* 2: 114–115.
2000 Fünfte Volkszählung. *China aktuell* 11: 1270–1271.
- Hershatter, Gail
1997 Dangerous Pleasures: Prostitution and Modernity in Twentieth-Century Shanghai. Berkeley/Los Angeles/London.
- Hirata, Lucie Cheng
1979 Leadership in China's Minority Nationalities, Autonomous Regions – Continuity and Change. In: Tai S. Kang, Nationalism and the Crises of Ethnic Minorities in Asia, *Contributions in Sociology* 34, Westport/London, 41–47.
- Hirth, Friedrich & Rockhill, William W.
1911 Chau Ju-kua: His Work on the Chinese and Arab Trade in the Twelfth and Thirteenth Centuries, entitled Chu-fan-chi. St. Petersburg.
- Ho Ping-ti
1975 The Cradle of the East: An Inquiry into the Indigenous Origins of Techniques and Ideas of Neolithic and Early Historic China. Hong Kong.
- Holbig, Heike
2000 Fortgesetzte ethnische Unruhen in Xinjiang. *China aktuell* 1: 15.
2000 (a) Hinrichtung von elf muslimischen Untergrundaktivisten in der Autonomen Region Xinjiang. *China aktuell* 4: 371–372.
2000 (b) Hinrichtung dreier uighurischer Separatisten in Xinjiang. *China aktuell* 7: 750.

Höllmann, Thomas O.

- 1980 Das Reich ohne Horizont: Berührungen mit dem Fremden jenseits und diesseits der Meere. In: Wolfgang Bauer, China und die Fremden: 3000 Jahre Auseinandersetzung in Krieg und Frieden, München, 161–196.
- 1982 Die Tsou: Werden und Wandel einer ethnischen Minderheit in Zentraltaiwan. *Münchener Ostasiatische Studien* 29. Wiesbaden.
- 1989 China entdeckt seine Randgebiete: Neue Grabungsergebnisse und Gedankenansätze verändern das Geschichtsbild. *Universitas* 8: 752–761.
- 1992 Wo der Himmel endet: Vom Umgang mit fremden Ländern, Völkern und Kulturen im chinesischen Kaiserreich. In: Gerhard Bott, Focus Behaim Globus, Nürnberg, I, 411–422.
- 1992(a) Kritische Gedanken zum Ethnos-Begriff in der Völkerkunde – am Beispiel festländisch-südostasiatischer Bevölkerungsgruppen. *Tribus* 41: 177–186.
- 1994 Wahrlich „mannhafte Taten“? Von der Kopffagd bei den austronesischsprachigen Ethnien Taiwans. *Saeculum* 45: 105–125.
- 1997 Ohne Pfosten und Posten: Die Grenze zur Alishan-Region im Taiwan der Qing-Zeit. In: Sabine Dabringhaus & Roderich Ptak, China and Her Neighbours: Borders, Visions of the Other, Foreign Policy, 10th to 19th Century, *South China and Maritime Asia* 6, Wiesbaden, 199–209.
- 1998 Der gepökelte König oder Anthropophagie und Abschreckung. In: Rolf Peter Sieferle & Helga Breuninger, Kulturen der Gewalt: Ritualisierung und Symbolisierung von Gewalt in der Geschichte, Frankfurt/New York, 108–122.
- 1999 Ethnographisches Stichwort: Yao. In: Thomas O. Höllmann & Michael Friedrich, Botschaften an die Götter: Religiöse Handschriften der Yao, *Asiatische Forschungen* 138, Wiesbaden, 9–12.
- 2000 Kamelkraniche für den Sohn des Himmels. In: Alexander Röhreke, Mundus Africanus: Ethnologische Streifzüge durch sieben Jahrtausende afrikanischer Geschichte, Rahden, 75–79.

Hoppe, Thomas

- 1988 Kazak Pastoralism in the Bogda Range. In: Linda Benson & Ingvar Svanberg, The Kazaks of China: Essays on an Ethnic Minority, *Studia Multiethnica Upsaliensia* 5, Uppsala, 201–240.
- 1992 Chinesische Agrarpolitik und uigurische Agrarkultur im Widerstreit: Das sozio-kulturelle Umfeld von Bodenversalzungen und -alkalisierungungen im nördlichen Tarim-Becken (Xinjiang). *Mitteilungen des Instituts für Asienkunde* 214, Hamburg.
- 1998 Die ethnischen Gruppen Xinjiangs: Kulturunterschiede und inter-ethnische Beziehungen. *Mitteilungen des Instituts für Asienkunde* 290, Hamburg.

- Hoston, Germaine A.
 1994 The State, Identity, and the National Question in China and Japan. Princeton.
- Hsiang Ta
 1976 European Influences on Chinese Art in the Later Ming and Early Ch'ing Period. *Renditions* 6: 152–178.
- Hu, Jason C.
 1993 Verfassung der Republik China. Taipei.
- Hu Zhongan (Hrsg.)
 1994 Minzu quyu zizhifa xue. Beijing.
- Huang, Philip C.
 1972 Liang Ch'i-ch'ao and Modern Chinese Liberalism. Seattle.
- Huang Xing
 1992 On Writing Systems for China's Minorities Created by Foreign Missionaries. *International Journal of the Sociology of Language* 97: 75–86.
- Hyde, Sandra Teresa
 2000 Sex Tourism Practices on the Periphery: Eroticizing Ethnicity and Pathologizing Sex on the Lancang. In: Nancy Chen & Connie Clark & Suzanne Gottschang & Lyn Jeffrey, *Ethnographies of the Urban: China in the 1990s*, Durham/London, 143–162.
- Ino, Kanori & Awano, Dennojo
 1899 Taiwan banjin jijô. Taihoku.
- Janhunen, Juha
 1996 Manchuria: An Ethnic History. *Mémoires de la Société Finno-Ougrienne* 222, Helsinki.
- Jenks, Robert D.
 1994 Insurgency and Social Disorder in Guizhou: The „Miao“ Rebellion 1854–1873. Honolulu.
- Jin Anjiang (Hrsg.)
 1991 Shaoshu minzu diqu xingzheng guanli. Guiyang.
- Joseph, William A. & Wong, Christine P. W. & Zweig, David
 1991 New Perspectives on the Cultural Revolution. *Harvard Contemporary China Series* 8, Cambridge (Mass.).
- Kane, Penny
 1984 China and the One-Child Family. New York.
 1987 The Second Billion: Population and Family Planning in China. Ringwood.
- Kang Youwei
 1935 Datongshu. Beijing.
- Kaup, Katherine Palmer
 2000 Creating the Zhuang: Ethnic Politics in China. Boulder/London.
- Keightley, David N. (Hrsg.)
 1983 The Origins of Chinese Civilization. Berkely/Los Angeles/London.

- Kerr, George H.
 1974 Formosa: Licensed Revolution and the Home Rule Movement, 1895–1945. Honolulu.
- Knapp, Ronald G. (Hrsg.)
 1981 Chinas Island Frontier: Studies in the Historical Geography of Taiwan. Stanford.
- Knödel, Susanne
 1995 Die matrilinearen Mosuo von Yongning: Eine quellenkritische Auswertung moderner chinesischer Ethnographien, *Kölner Ethnologische Studien* 22, Münster.
 2000 Rezension: Heide Göttner-Abendroth, Matriarchat in Südchina: Eine Forschungsreise zu den Mosuo, *Asien* 77: 119–121.
- Korn-Riedlinger, Karin D. M.
 1988 Dian, Nanzhao, Dali: Staatsgründungen auf dem Gebiet der heutigen Provinz Yunnan (VR China). (Diss.) Bonn.
- Ku Hung-ming
 1917 Der Geist des chinesischen Volkes. Jena.
- Lamontagne, Jacques
 1999 National Minority Education in China: A Nationwide Survey Across Counties. In: Gerard A. Postiglione, China's National Minority Education: Culture, Schooling and Development, *Reference Books in International Education* 42, New York/London, 133–172.
- Landsberger, Stefan
 1996 Chinesische Propaganda: Kunst und Kitsch zwischen Revolution und Alltag. Köln.
- Lattimore, Owen
 1940 Inner Asian Frontiers of China. New York.
- LeBar, Frank M. et al. (Hrsg.)
 1964 Ethnic Groups of Mainland Southeast Asia. New Haven.
 1975 Ethnic Groups of Insular Southeast Asia: Philippines and Formosa. New Haven.
- Leslie, Donald D. & Mackerras, Colin & Wang Gungwu
 1973 Essays on the Sources for Chinese History. Canberra.
- Li Chi
 1928 Formation of the Chinese People. Cambridge.
 1957 The Beginnings of Chinese Civilization. Seattle.
- Liang Qichao
 1902 Lun zhongguo xueshu sixiang bianqian zhi dashi. Yinbing shi wenji 3.7: 1–104, Shanghai.
- Lin Wen-ming
 1999 Film als Repräsentation am Beispiel der Yuanjumin (Ureinwohner) Taiwans. Göttingen.
- Lin Yu-tang
 1939 My Country and My People. New York.

Linck-Kesting, Gudula

1978 Ein Kapitel japanischer Kolonialgeschichte: Die Politik gegenüber der nichtchinesischen Bevölkerung von Taiwan. *Nachrichten der deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens* 123: 61–81.

1979 Ein Kapitel chinesischer Grenzgeschichte: Han und Nicht-Han im Taiwan der Qing-Zeit 1683–1895. *Münchener Ostasiatische Studien* 22, Wiesbaden.

Lipman, Jonathan N.

1998 *Familiar Strangers: A History of Muslims in Northwest China*. Hong Kong/Seattle.

Litzinger, Ralph A.

2000 *Other Chinas. The Yao and the Politics of National Belonging*. Durham/London.

Liu Zheng & Song Jian

1981 *Population Policy: Problems and Prospects*. Beijing.

Lo Jung-pang (Hrsg.)

1967 *K'ang Yu-wei: A Biography and a Symposium*. Tucson.

Lombard-Salmon, Claudine

1972 Un exemple d'acculturation Chinoise: La province du Gui Zhou au XVIIIe siècle. *Publications de l'École Française d'Extrême-Orient* 84, Paris.

Lufkin, Felicity

1990 *Images of Minorities in the Art of the People's Republic of China*. (Magisterarbeit) Berkeley.

Lutz, Albert

1986 *Dian: Ein versunkenes Königreich in China*. Zürich.

Ma Xueliang & Dai Qingxia

1990 Language and Nationality. In: Gregory Eliyu Guldin, *Anthropology in China: Defining the Discipline*, New York/London, 189–210.

Ma Yin

1981 *Zhongguo shaoshu minzu*. Beijing.

1990 *Die nationalen Minderheiten in China*. Beijing.

Mackerras, Colin

1994 *China's Minorities: Integration and Modernization in the Twentieth Century*. Hong Kong/Oxford/New York.

1995 *China's Minority Cultures: Identities and Integration Since 1912*. New York.

Mende, Erling von

2001 Wissensvermittlung der Chinesen an die „Barbaren“. (Unveröffentlichter Vortrag), Hamburg.

Merli, M. Giovanna

1998 Underreporting of Births and Infant Deaths in Rural China: Evidence from Field Research in One County of Northern China. *China Quarterly* 155: 636–655.

- Mischung, Roland
1984 Seßhaftigkeit und Intensivierung beim Brandrodungsfeldbau: Eine Fallstudie aus Nordwest-Thailand. *Paideuma* 30: 241–255.
- Mohr, Martina
1994 Taiwanesisches Bewußtsein: Wu Jinfa und die soziokulturelle Problematik der Ureinwohner Taiwans. *Chinathemen* 76, Bochum.
- Mosher, Steven W.
1995 A Mother's Ordeal: One Woman's Fight against China's One-Child-Policy. The Story of Chi An. London.
- Moseley, George
1973 The Consolidation of the South China Frontier. Berkeley.
- Müller, Claudius C.
1980 Die Herausbildung der Gegensätze: Chinesen und Barbaren in der frühen Zeit. In: Wolfgang Bauer, China und die Fremden: 3000 Jahre Auseinandersetzung in Krieg und Frieden, München, 43–76.
- Müller, Sven-Uwe
1997 Konzeption der Menschenrechte im China des 20. Jahrhunderts. Hamburg.
- Mungello, David E.
1994 The Forgotten Christians of Hangzhou. Honolulu.
- Netolitzky, Almut
1977 Das Ling-wai tai-ta von Chou Ch'ü-fei: Eine Landeskunde Süd-chinas aus dem 12. Jahrhundert. *Münchener Ostasiatische Studien* 21, Wiesbaden.
- Norman, Jerry
1988 Chinese. Cambridge.
- Obayashi Taryo
1972 Gedanken zum T'u-ssu-System in Randgebieten Chinas. *Zeitschrift für Ethnologie* 97: 38–53.
- Olson, James S.
1998 An Ethnohistorical Dictionary of China. London.
- Orleans, Leo A.
1957 The 1953 Chinese Census in Perspective. *Journal of Asian Studies* 16: 563–573.
- Palmer, Katherin
1996 Mao Zedong and the Sinification of China's Minority Policy. *Southeastern Review of Asian Studies* 1: 1–20.
- Paul, Gregor (Hrsg.)
1997 Traditionelle chinesische Kultur und Menschenrechtsfrage. *Schriften des Instituts für Angewandte Kulturwissenschaft* 3, Baden-Baden.
- Peng Xizhe
1991 Demographic Transition in China: Fertility Trends since the 1950s. Oxford.
- Pirazzoli-t'Serstevens, Michèle
1974 La civilisation du royaume de Dian à l'époque Han. Paris.

- 1982 China zur Zeit der Han-Dynastie: Kultur und Geschichte. Stuttgart.
- Postiglione, Gerard A.
 1992 The Implications of Modernization for the Education of China's National Minorities. In: Ruth Hayhoe, Education and Modernization: The Chinese Experience, *Comparative and International Education* 11, Oxford, 307–336.
- Postiglione, Gerard A. & Teng Xing & Ai Yiping
 1995 Basic Education and School Discontinuation in National Minority Border Regions of China. In: Gerard A. Postiglione & Lee Wing On, Social Change and Educational Development: Mainland China, Taiwan and Hong Kong, Hong Kong, 186–206.
- Prüch, Margarete (Hrsg.)
 1998 Schätze für König Zhao Mo: Das Grab von Nan Yue. Heidelberg.
- Pye, Lucian W.
 1975 China: Ethnic Minorities and National Security. In: Nathan Glazer & Daniel P. Moynihan, Ethnicity: Theory and Experience, Cambridge (Mass.), 489–512.
- Ramsey, Robert S.
 1987 The Languages of China. Princeton.
- Reusch, Thea
 1994 Die Minderheiten Südchinas: Gratwanderung zwischen Politik und Tradition. *China: Gestern – Heute – Morgen* 2, Essen.
- Rhoads, Edward J.
 2000 Manchus and Han: Ethnic Relations and Political Power in Late Qing and Early Republican China, 1861–1928. Seattle/London.
- Robinson, Thomas W.
 1971 The Cultural Revolution in China. Berkeley/Los Angeles/London.
- Rosner, Erhard
 1979 Zum Verbot der Weitergabe chinesischer Geschichtswerke an die Barbaren. In: Wolfgang Bauer, *Studia Sino-Mongolica: Festschrift für Herbert Franke. Münchener Ostasiatische Studien* 25, 89–96.
- Rudelson, Justin John
 1991 Uighur Historiography and Uighur Ethnic Identity. In: Ingvar Svanberg, Ethnicity, Minorities and Cultural Encounters, Uppsala, 63–82.
 1997 Oasis Identities: Uyghur Nationalism along China's Silk Road. New York.
- Rudolph, Michael
 1993 Die Prostitution der Frauen der taiwanesischen Bergminderheiten: Historische, sozio-kulturelle und kultur-psychologische Hintergründe. *Interethnische Beziehungen und Kulturwandel* 12, Münster/Hamburg.
- Safran, William
 1998 Nationalism and Ethnoregional Identities in China. London/Portland.

- Sage, Steven F.
 1992 Ancient Sichuan and the Unification of China. Albany.
- Schafer, Edward H.
 1963 The Golden Peaches of Samarkand: A Study of T'ang Exotics. Berkeley/Los Angeles.
 1967 The Vermillion Bird: T'ang Images of the South. Berkeley/Los Angeles.
 1970 Shore of Pearls. Berkeley/London.
- Schein, Louisa
 2000 Minority Rules: The Miao and the Feminine in China's Cultural Politics. Durham/London.
- Schmidt-Glintzer, Helwig
 1997 China: Vielvölkerstaat und Einheitsreich. Von den Anfängen bis heute. München.
- Schoenhals, Michael
 1996 China's Cultural Revolution, 1966–1969: Not a Dinner Party. Armonk/London.
- Schubert, Gunter (Hrsg.)
 1999 Menschenrechte in Ostasien. *Religion und Aufklärung* 6, Tübingen.
- Schütte, Hans-Wilm
 2000 Schwere Unruhen und Bombenattentate in Xinjiang. *China aktuell* 6: 620.
- Schwarz, Henry G.
 1984 The Minorities of Northern China: A Survey. Bellingham.
- Seiwert, Hubert
 1987 Die Sinisierung Fujians und die Integration der chinesischen Nationalkultur. *Saeculum* 38: 225–266.
- Serruys, Henry
 1969 A Note on China's Northern Frontier. *Monumenta Serica* 28: 442–461.
- Shakya, Tsering
 1999 The Dragon in the Land of Snows. A History of Modern Tibet since 1947. London.
- Shepherd, John Robert
 1993 Statecraft and Political Economy on the Taiwan Frontier, 1600–1800. Stanford.
- Shin, Leo Kwok-Yueh
 1999 Tribalizing the Frontier: Barbarians, Settlers, and the State in Ming South China. (Diss.) Ann Arbor.
- Shiratori Yoshirô
 1985 Kanan bunkashi kenkyû. Tokyo.
- Song Chien (Hrsg.)
 1985 Population Control in China: Theory and Applications. New York.
- Staiger, Brunhild
 2000 Nationalitäten: Zunehmender Anteil der Stadtbevölkerung. *China aktuell* 2: 121.

Stites, Regie

- 1999 Writing Cultural Boundaries: National Minority Language Policy, Literacy Planning, and Bilingual Education: In: Gerard A. Postiglione, China's National Minority Education: Culture, Schooling and Development, Reference Books in International Education 42, New York/London, 95–130.

Suenari Michio (Hrsg.)

- 2001 Taiwan genjūmin kenkyū gairan. Tokyo.

Svanberg, Ingvar

- 1991 Contemporary Changes among the Kazaks. In: ders., Ethnicity, Minorities and Cultural Encounters, *Uppsala Multiethnic Papers* 25, Uppsala, 83–101.

Taiwan-Museum

- 1996 Kunst und Kultur der Ureinwohner Taiwans. Taipei/Berlin.

Tapp, Nicholas

- 1995 Minority Nationality in China: Policy and Practice. In: Robert H. Barnes et al., Indigenous Peoples of Asia, Ann Arbor, 195–220.

Taube, Jakob

- 1992 Uiguren. In: Inga Rogg & Eckard Schuster, Die Völker der Erde: Kulturen und Nationalitäten von A–Z, Gütersloh/München, 401–402.

Terwiel, Barend Jan

- 1991 A Window on Thai History. Bangkok.

Thierry, François

- 1985 Empire et minorité en Chine. In: Gérard Chaliand, Les minorités à l'âge de l'état-nation, Paris, 125–162.

Tian Min

- 2000 Tujia zu tusi xingwang shi. Beijing.

Tietze, Klaus

- 1979 Ssueh'uan vom 7. bis 10. Jahrhundert. Untersuchungen zur frühen Geschichte einer chinesischen Provinz. *Münchener Ostasiatische Studien* 23, Wiesbaden.

Verlag für fremdsprachige Literatur (Hrsg.)

- 1983 Verfassung der Volksrepublik China. 1983.

Wang Fushi et al.

- 1988 Trachten und Schmuck chinesischer Nationalitäten. Hong Kong/Chengdu.

Wang Gungwu

- 1991 The Chineseness of China: Selected Essays. Hong Kong.

Wang Ningsheng

- 1989 Minzu kaoguxue lunji. Beijing.

Wang Wenguang

- 1999 Zhongguo nanfang minzu shi. Beijing.

Wang Wei

- 2000 Rückblicke und Ausblicke auf die Archäologie der Xia, Shang und Zhou. *Eurasia Antiqua* 6: 297–340.

- Waschow, Monika
 2000 „Rassentheorien“ in China: Von der späten Kaiserzeit bis zur frühen Republik. (Magisterarbeit) München.
- Weng, Byron
 1982 Some Key Aspects of the 1982 Draft Constitution of the People's Republic of China. *China Quarterly* 91: 492–506.
- White, Bob
 1992 The Position and Role of Minority Languages and their Writing Systems in China. *International Journal of the Sociology of Language* 97: 47–57.
- Wiens, Herold J.
 1967 Han Chinese Expansion in China. New Haven.
- Wiethoff, Bodo
 1971 Grundzüge der älteren chinesischen Geschichte. *Grundzüge* 20, Darmstadt.
- Wijeyewardene, Gehan
 1994 Deconstructing Tai (Thai) Ethnicity. *Thai-Yunnan Project Newsletter* 26: 1–5.
- Wu, David Yen-ho
 1991 The Construction of Chinese and Non-Chinese Identities. *Daedalus* 120.2: 159–179.
- Wu Yau-Foong
 1988 Taiwan's Aboriginal Administration Policy. *Southeast Asian Journal of Social Sciences* 16.6: 61–77.
- Xie Qihuang (Hrsg.)
 1989 Lingshan zhuang zu wangkao. Nanning.
 1991 Zhongguo minzu jiaoyu fazhan zhanlüe jueze. Beijing.
- Xu Jieshun & Qin Naicheng
 1991 Minzu zizhiquan lun. Nanning.
- Yang Houdi (Hrsg.)
 1993 Zhongguo minzu fazhi jianghua. Beijing.
- Yang Zuolin (Hrsg.)
 1993 Minzu diqu jingji fazhan tongshu jianghua. Kunming.
- Yu Weichao (Hrsg.)
 1997 Huaxia zhi lu. Beijing.
- Yü Ying-shih
 1967 Trade and Expansion in Han China: A Study in the Structure of Sino-Barbarian Economic Relations. Berkeley/Los Angeles.
- Zhan Chengxu et al.
 1980 Yongning naxi zu de azhu hunyin he muxi jiating. Shanghai.
- Zhang Conggen
 1993 The Impact of Cities on the Development and Prosperity of Minority Nationalities. In: Greg Guldin & Aidan Southall, Urban Anthropology in China, *Studies in Human Society* 6, Leiden/New York/Köln, 247–255.

Zhang Kewu (Hrsg.)

1994 Minzu ganbu de peiyang he jiaoyu. Kunming.

Zhang Weiguo

1999 Implementation of State Family Planning Programmes in a Northern Chinese Village. *China Quarterly* 157: 202–230.

Zheng, Chantal

1995 Les Austronésiens de Taïwan: A travers les sources chinoises. Paris.

Zheng Yi

1996 Scarlet Memorial: Tales of Cannibalism in Modern China. Boulder/Oxford.

Zheng Yongnian

1999 Discovering Chinese Nationalism in China: Modernization, Identity, and International Relations. Melbourne.

Zhou Yaowen

1992 Bilingualism and Bilingual Education in China. *International Journal of the Sociology of Language* 97: 37–45.



1. Bärtiger Mann aus den nordwestlichen Randzonen des T'ang-Reichs;
Grabfigur aus der Nähe von Xi'an, 8. Jh. (Yu Weichao 1997: Bd. 3, 58).



2. Hezhen auf dem Hundeschlitten und bei der Bearbeitung von Fischhaut;
Albumblatt, 18. Jh. (Yu Weichao 1997: Bd. 4, 168).



3. Oroken mit gesatteltem Hirsch; Ausschnitt aus einer Querrolle, 18. Jh.
(Yu Weichao 1997: Bd. 4, 169).



4. „Rohe Barbaren“ aufTaiwan; Ausschnitt aus einer Querrolle, 18.Jh.
 (Yü Weichao 1997: Bd. 4, 191).



5. Bereits stärker akkulturierte „Barbaren“ auf Taiwan; Ausschnitt aus einer Querrolle, 18. Jh. (Yu Weichao 1997: Bd. 4, 191).



6. „Barbaren“ Taiwans bei einem Trinkgelage; Albumblatt, 18. Jh.
(Yü Weichao 1997: Bd. 4, 204).



7. „Barbaren“ Taiwans beim Einfangen von Rindern; Albumblatt, 18. Jh.
(Yu Weichao 1997: Bd. 4, 204).



8. „Den Sozialismus lieben“; Propagandaplakat, 1983 (Landsberger 1995: 168).



9. Berittene Kasachin mit chinesischer AK-47 im Anschlag; Propagandaplakat, 1978
(Landsberger 1995: 168).



10. Hani-Frau mit kurzem Rock; Darstellung in einem Trachtenkompendium, 1980er Jahre (Wang Fushi et al. 1988: 162).



11. Oroke in Jagdkleidung; Darstellung in einem Trachtenkompendium, 1980er Jahre (Wang Fushi et al. 1988: 44).



12. Lisu-Frauen in traditionellem Gewand; Longchuan, Yunnan, 1980er Jahre
(Wang Fushi et al. 1988: 177).



13. Yi-Männer in Filz- und Fellumhängen; Liangshan-Region, Sichuan, 1980er Jahre
(Wang Fushi et al. 1988: 153).



14. Uigure (links) und Hui (rechts) im Basar; Kashgar, Xinjiang, 1990
(Aufnahme des Verfassers).